



*Die 10- bis 14-Jährigen:
Herausforderung für die
Jugendwohlfahrt*

Bericht zur JU-Quest-ExpertInnen-Befragung
2009

erstellt von Dr. Hermann Putzhuber
SOS-Kinderdorf / Fachbereich Pädagogik/Sozialpädagogisches Institut
Innsbruck, April 2010

Inhalt

Inhalt.....	2
1. Zentrale Ergebnisse auf einen Blick.....	3
2. Die Ergebnisse der Befragung im Detail.....	6
2.1 Kids – zwischen Kindheit und Jugend.....	6
2.1.1 Erklärungsmuster für die konstatierte Entwicklung.....	7
2.1.2 Kompetenzen und Ressourcen vs. Probleme und Belastungen.....	8
2.2 Herausforderungen für die Jugendwohlfahrt.....	11
2.2.1 Ursachen für die konstatierten Herausforderungen.....	13
2.2.2 Zusammenhänge mit Verhaltensweisen von Kindern und/oder Eltern.....	13
2.2.3 Strukturelle Defizite in der Jugendwohlfahrt.....	15
2.2.4 Zentrale Probleme.....	17
2.2.5 Weitere Aspekte, die die konstatierten Herausforderungen bedingen.....	18
2.3 Bestehende Angebote.....	20
2.3.1 Angebote innerhalb der Jugendwohlfahrt.....	20
2.3.2 Beschreibung der Angebote.....	21
2.3.3 Angebote außerhalb der Jugendwohlfahrt.....	22
2.3.4 Besonders wichtige Angebote für 10- bis 14-Jährige.....	23
2.4 Braucht es spezifische Kooperationsbeziehungen?.....	25
2.5 Quer gelesen.....	27
2.5.1 Dominante Themen.....	27
2.5.2 Notwendige bzw. sinnvolle Differenzierungen.....	28
2.5.3 Bilder zu den 10- bis 14-Jährigen.....	29
3. Methodische Anmerkungen.....	30
3.1 Der Fragebogen und die Auswertung.....	30
3.2 Die BefragungsteilnehmerInnen.....	30
Literatur:.....	33
Abbildungsverzeichnis:.....	33

1. Zentrale Ergebnisse auf einen Blick

„Die 10- bis 14-Jährigen – Herausforderung für die Jugendwohlfahrt?“ lautete der Titel der JU-Quest-ExpertInnenbefragung 2009. Ausgangspunkt für die Fragestellung war eine Diskussion in der Steuerungsgruppe von JU-Quest über Themen, die die TeilnehmerInnen zu diesem Zeitpunkt aktuell beschäftigten. Dabei kristallisierte sich aus mehreren Perspektiven ein Fokus heraus, nämlich Probleme bei der Fremdunterbringung von Kindern in der Altersgruppe 10 bis 14 Jahre. In der Diskussion reicherten sich die konkret praktischen Probleme mit Erfahrungen anderer TeilnehmerInnen sowie theoretischen Überlegungen an.

In der Entwicklungspsychologie und den Sozialwissenschaften werden seit geraumer Zeit Befunde diskutiert, die auf gesellschaftliche Veränderungen verweisen, die zu einem „Ausfransen“ der Jugendphase in die späte Kindheit führen. So wird entwicklungspsychologisch unter dem Stichwort „Akzeleration“ auf eine Vorverlagerung der körperlichen Entwicklung und der Geschlechtsreife hingewiesen, die Kinder vor entsprechende Integrationsherausforderungen stellen. Aber auch Veränderungen des Verhältnisses von Eltern zu Kindern, die allgegenwärtige mediale Konfrontation von Kindern mit Jugendlichen- und Erwachsenenthemen, die „Vermarktlichung“ von Beziehungen in einer Konsumgesellschaft etc., führen solchen Befunden zufolge dazu, dass Kinder heute sehr viel früher auch „jugendliche“ Verhaltensformen der Abgrenzung und „Selbstvergewisserung“ zeigen. In den Sozialwissenschaften wird diese Gruppe der 10- bis 14-Jährigen auch manchmal unter dem Label „kids“ beschrieben (vgl. Drößler, 2004). Auch im Bereich der offenen Jugendarbeit wird seit geraumer Zeit eine „Verjüngung“ des Klientels festgestellt. Aus einer wiederum anderen Perspektive knüpft sich die Diskussion um den Umgang mit nicht strafmündigen delinquenten Jugendlichen an die Thematik an.

In dem Thema „10- bis 14-Jährige und Jugendwohlfahrt“ ist eine Vielzahl an Entwicklungen, Annahmen, Erklärungsmustern und Befunden enthalten. Wie weit diese für zutreffend gehalten werden und wie weit andere Fachkräfte in der österreichischen Jugendwohlfahrt ähnliche Problemlagen oder -felder in ihrem Kontext wahrnehmen, sollte mit der JU-Quest-Befragung 2009 in Erfahrung gebracht werden.

Die Grundfrage ist also, ob aus der Sicht der befragten ExpertInnen in Bezug auf die Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen gesamtgesellschaftliche Entwicklungen sichtbar werden und wenn ja, wie weit die Jugendwohlfahrt strukturell darauf eingestellt ist. Dazu sollen Einschätzung und Erfahrungen von Fachkräften aus allen Bundesländern eingeholt werden.

125 Fachkräfte aus dem unmittelbaren Jugendwohlfahrtsbereich und aus angrenzenden Arbeitsfeldern wurden eingeladen, sich an der Befragung zu beteiligen. 51 Fragebögen wurden abgeschlossen und in die Auswertung miteinbezogen.

Kurz zusammengefasst ergibt sich aufgrund der Antworten folgendes Bild:

☉ **Es werden Veränderungen an der Grenze von Kindheit und Jugend wahrgenommen.**

Veränderungen im Sinne einer Vorverlagerung der Grenze zum Jugendalter werden von einer Mehrheit der Befragten wahrgenommen. Der hohe Anteil an Antworten, die in Bezug auf solche Veränderungen „eher ja“ angegeben haben, spricht aber dafür, dass diese Wahrnehmungen etwas diffus bleiben.

Bei Erklärungsansätzen rangiert der Einfluss der Medien an erster Stelle. Dass Kinder von der Wirtschaft als KonsumentInnen angesprochen werden, wird ebenfalls als relevanter Faktor gesehen, gefolgt von dem Aspekt, dass Kinder heute größere Freiräume haben bzw. einer geringeren sozialen Kontrolle durch die Eltern unterliegen. In einigen offenen Antworten werden stark Veränderungen der familiären Systeme betont

– Patchworkfamilien, AlleinerzieherInnen, Trennungen/Scheidungen werden als Einflussfaktoren erwähnt und in diesem Kontext auf Verunsicherungen der Erwachsenen, mangelnde Grenzziehungen und zu hohe bzw. zu früh einsetzende Ansprüche an die Eigenständigkeit der Kinder verwiesen.

☉ **Ein größeres Selbstbewusstsein und frühere Selbstständigkeit, aber auch Überforderung, sind zentrale Aspekte dieser Veränderungen.**

Im Hinblick auf Kompetenzen und Ressourcen wird in der Regel auf ein größeres Selbstbewusstsein, frühere Selbstständigkeit, geringere Autoritätshörigkeit und Medienkompetenzen verwiesen. In Bezug auf Herausforderungen und Belastungen wird sehr häufig auf Diskrepanzen zwischen Möglichkeiten und Kompetenzen, körperlicher und emotionaler Entwicklung oder Autonomie und Haltlosigkeit hingewiesen. Die Selbstständigkeit werde oft zu früh gefordert und die Kinder seien auf sich gestellt, sich in einer Welt vielfältiger Werte, Orientierungsmuster, Anforderungen und Verführungen zu orientieren. Die vielfältigen Verweise auf Überforderung, Orientierungsschwierigkeiten und eine problematische Übernahme von Erwachsenenfunktionen legen den Schluss nahe, dass in der Einschätzung der BefragungsteilnehmerInnen die belastenden Aspekte tendenziell bedeutsamer sind, als die Aspekte von Kompetenzen und Ressourcen.

☉ **Herausforderungen für die Jugendwohlfahrt werden von einem Großteil der TeilnehmerInnen gesehen.**

Die Frage, ob im Zusammenhang mit den konstatierten Entwicklungen bei den 10- bis 14-Jährigen Herausforderungen für die Jugendwohlfahrt gesehen werden, wird weitestgehend bejaht.

In Bezug auf die Arbeitsfelder werden die größten Herausforderungen im Bereich der Schule gesehen. Aber auch im Kontext der Fremdunterbringung in unterschiedlichen Institutionen sehen viele der Befragten Herausforderungen. In einem geringeren Ausmaß wird das auch für den Bereich der ambulanten Hilfen festgestellt.

☉ **Die Herausforderungen werden einerseits in einen starken Zusammenhang mit Problemen oder problematischen Verhaltensweisen von Kindern, Jugendlichen und Eltern gebracht, andererseits aber auch in einem starken Zusammenhang mit strukturellen Problemen der Jugendwohlfahrt gesehen.**

Ein häufiger Zusammenhang mit Problemen und/oder problematischen Verhaltensweisen von Kindern wird mit dem Thema „Schulmüdigkeit/-verweigerung“ und mit dem Thema „Aggression und Gewalt“ hergestellt. Psychischen Problemen oder psychiatrischen Störungen wird in Relation dazu weniger Bedeutung beigemessen. Delinquentes Verhalten wird zwar vergleichsweise häufig wahrgenommen, aber nicht als häufiger Grund für Herausforderungen gesehen.

Im Hinblick auf die Eltern dominiert in den Antworten klar das Thema „Überforderung“. Mangelnde Erziehungskompetenz wird auch häufig als Ursache festgehalten. In der Hälfte der Antworten werden auch die Abwesenheit von Bezugspersonen und prekäre sozioökonomische Verhältnisse als Faktoren benannt.

Bei den strukturellen Problemen der Jugendwohlfahrt dominiert der Hinweis auf mangelnde Ressourcen. Ein Mangel an spezifischen Angeboten folgt hier an zweiter Stelle.

☉ **Es gibt eine Reihe an Angebote innerhalb und außerhalb der Jugendwohlfahrt, die (auch) auf Kinder im Alter von 10- bis 14 Jahren ausgerichtet sind, aber nach Einschätzung der Befragten fast durchgängig zu wenig.**

Am meisten Defizite bei Angeboten innerhalb der Jugendwohlfahrt werden im Bereich

der stationären bzw. teilstationären Einrichtungen, der Schulsozialarbeit und der Pflegefamilien oder Pflegestellen gesehen. Dabei sind die Einschätzungen zum Teil sehr divergent, was innerhalb eines Bundeslandes auf unterschiedliche Perspektiven und zwischen den Bundesländern auf unterschiedliche Angebotsdichten bzw. -schwerpunkte hindeutet.

Die Palette an Angeboten – sicherlich nicht erschöpfend aufgezählt – ist breit:

- ☉ Angebote im Bereich der Schule (Schulsozialarbeit, schulpsychologischer Dienst etc.) und in deren Nahbereich (Nachmittagsbetreuungen und Lern- bzw. Freizeitgruppen)
- ☉ Angebote der freien Jugendarbeit
- ☉ stationäre Einrichtungen zur Fremdunterbringung sowie Kriseninterventionszentren
- ☉ ambulante Angebote (Familienbetreuung und sozialpädagogische Einzelbetreuung)
- ☉ niederschwelligere Angebote (Notschlafstellen, Streetwork)
- ☉ psychotherapeutische, psychiatrische und medizinische Angebote

Auch bei den Angeboten außerhalb der Jugendwohlfahrt entsteht der Eindruck, dass ein vielfältiges – regional zum Teil sehr unterschiedliches – Angebot vorhanden ist, aber nach Einschätzung der TeilnehmerInnen in allen Bereichen „zu wenig“ angeboten wird.

- ☉ **Eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die 10- bis 14-Jährigen wird Angeboten im Schulbereich und in der außerschulischen Jugendarbeit beigemessen. Deutlich wird sichtbar, dass Angebote für nötig erachtet werden, die flexibel gestaltet werden können und die bestehende Zuständigkeitsabgrenzungen überschreiten.**

Die Hinweise auf die Notwendigkeit flexiblerer Angebote, die Vorschläge für Angebote „die nicht gleich als Erziehungshilfen deklariert werden müssen“ oder „gemeinsame Einrichtungen von Jugendwohlfahrt, Schule, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Psychotherapie“ können als Indizien verstanden werden, dass die derzeitigen Strukturen und Rahmenbedingungen als nicht befriedigend bzw. oft zu einengend erlebt werden. Die eindeutige Bejahung der Frage nach speziellen Kooperationsformen, um eine adäquate Versorgung der 10- bis 14-Jährigen sicherstellen zu können, kann in ähnlicher Weise verstanden werden. Vor allem die Kooperation mit den Eltern und der Schule wird dabei als zentral angesehen.

- ☉ **Es sind Differenzierungen notwendig.**

Beim Blick auf Kinder zwischen 10 und 14 Jahren sind Differenzierungen zumindest auf zwei Ebenen notwendig und sinnvoll. Verwiesen wird auf deutliche Unterschiede in der Lebensbewältigung, je nach familiärem Hintergrund und schicht- bzw. milieuspezifischen Rahmenbedingungen. In Bezug auf notwendige Angebote und Interventionen ist es zum anderen sinnvoll, nach Zielgruppen zu differenzieren, wobei hier „die Schwierigen“ eine besondere Herausforderung darstellen.

- ☉ **Die sich in Bezug auf die Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen abzeichnenden Bilder schwanken zwischen „schützenswerten Kindern“ und „einzugrenzenden Jugendlichen“.**

Die Vorstellungen, die sich aus den Antworten herauslesen lassen, sind sehr heterogen und manchmal schwankend und bewegen sich zwischen den Polen „Kind“, dessen Schutz im Vordergrund steht auf der einen und „Jugendliche/r“, der/dem Grenzen gesetzt werden müssen, auf der anderen. Die Frage adäquater Angebote für 10- bis 14-Jährige erfordert auch die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen, was Kinder dieser Altersgruppe können, was sie brauchen und was ihnen zumutbar ist.

2. Die Ergebnisse der Befragung im Detail

Die JU-Quest-ExpertInnenbefragung 2009 versuchte, Einschätzungen von Fachkräften zu unterschiedlichen Aspekten des Themas „10- bis 14-Jährige“ zu erheben. Die Fragen bezogen sich auf

- ☉ eine generelle Einschätzung im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Veränderungen bei dieser Altersgruppe, Erklärungsansätze für wahrgenommene Veränderungen und eine Einschätzung, wie sich solche Veränderungen bei den Kindern manifestieren
- ☉ Herausforderungen, die sich für die Jugendwohlfahrt abzeichnen sowie Hintergründe für die wahrgenommenen Herausforderungen
- ☉ bestehende Angebote für Kinder dieser Altersgruppe innerhalb und außerhalb der Jugendwohlfahrt und Einschätzungen zu besonders wichtigen Angeboten für 10-bis 14-Jährige
- ☉ notwendige Kooperationsbeziehungen

Die Ergebnisse werden in der Folge entlang dieser Fragenkomplexe detaillierter dargestellt:

2.1 Kids – zwischen Kindheit und Jugend

Der erste Fragekomplex versuchte in Erfahrung zu bringen, ob die TeilnehmerInnen Entwicklungen im Sinne einer Verschiebung der Grenze zum Jugendalter in Ihrem Umfeld feststellen und wenn ja, was aus ihrer Sicht die besonderen Herausforderungen aber auch Chancen einer solchen Entwicklung sind:

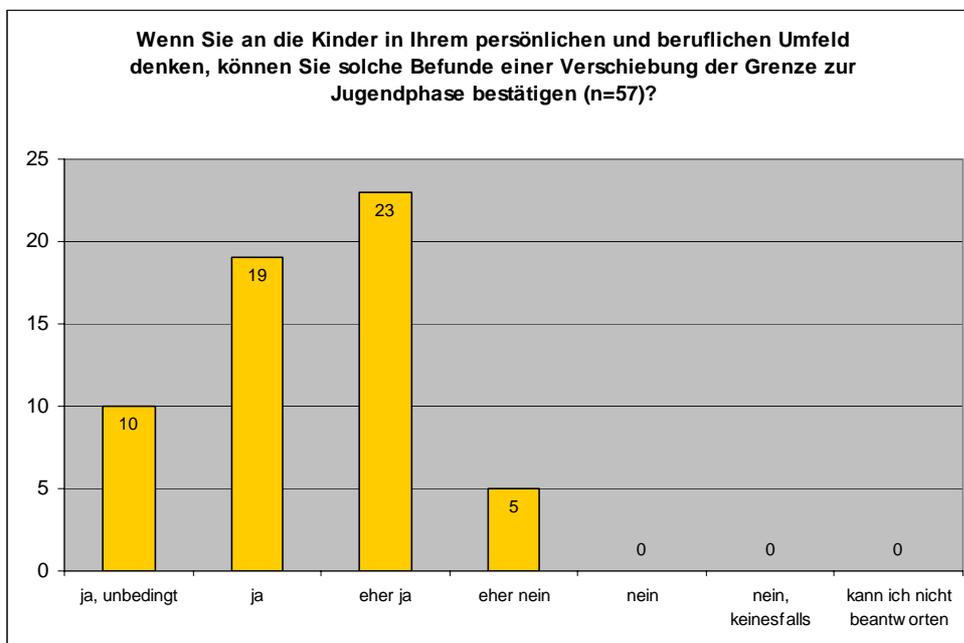


Abbildung 1: Verschiebung der Grenze zur Jugendphase

Nimmt man alle bejahenden Antworten zusammen, dann bestätigt die Mehrzahl der TeilnehmerInnen eine solche Entwicklung. Der vergleichsweise hohe Anteil an Befragten, die „eher ja“ angegeben haben, deutet darauf hin, dass diese Entwicklung nicht sehr eindeutig ist. Sehr wohl aber scheint sich hier eine Tendenz abzubilden.

2.1.1 Erklärungsmuster für die konstatierte Entwicklung

Die anschließende Frage zielte darauf ab, die je persönlichen Begründungszusammenhänge für eine solcherart konstatierte Entwicklung in Erfahrung zu bringen. Sie wurde daher auch nur denjenigen gestellt, die eine Verschiebung der Grenze in irgendeiner Art bejaht hatten. Eine Reihe an Erklärungsansätzen wurde im Fragebogen vorgegeben, die als „sehr relevant“ bis „nicht relevant“ eingestuft werden konnten. Dabei ergab sich folgendes Bild:

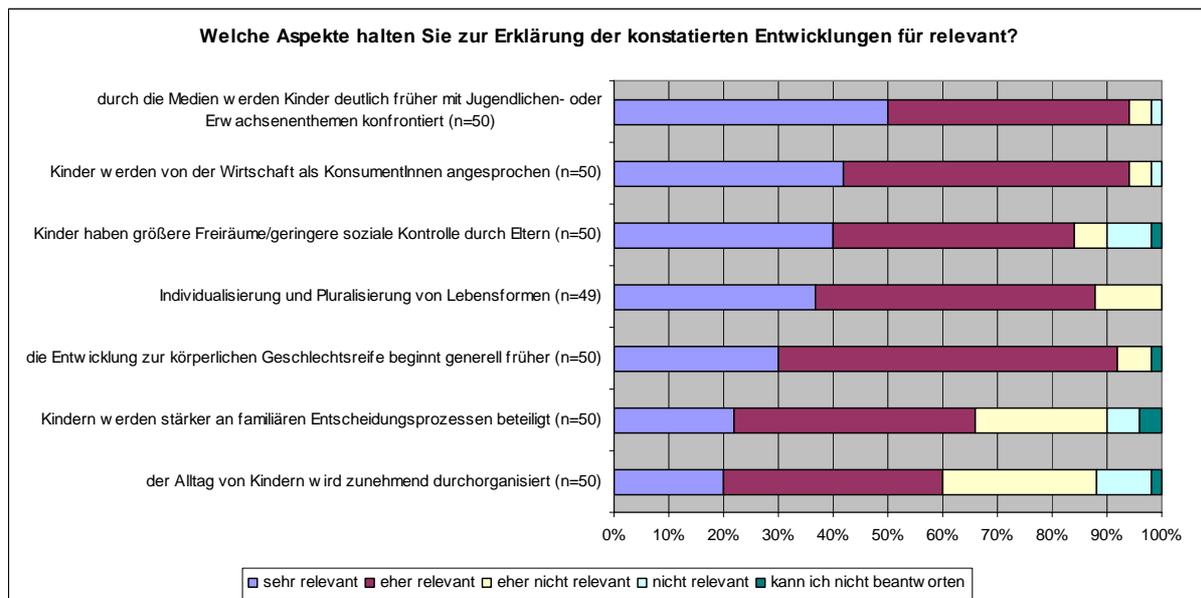


Abbildung 2: Relevante Aspekte für die konstatierten Verschiebungen

Am relevantesten erscheint der Einfluss der Medien. Dass Kinder über die Medien mit Themen konfrontiert werden, die eigentlich eher Themen von Jugendlichen oder Erwachsenen sind, erreicht die höchste Anzahl an Nennungen in der Kategorie „sehr relevant“. Als hoch relevant wird auch der Umstand gewertet, dass Kinder von der Wirtschaft als KonsumentInnen angesprochen werden. Die unter dem Stichwort „Akzeleration“ beschriebene frühere körperliche Entwicklung wird ähnlich hoch als relevant eingestuft, wobei der Anteil derer, die diese Entwicklung als „sehr relevant“ einschätzen, deutlich niedriger ist. An dritter Stelle in Bezug auf die Einschätzung „sehr relevant“ rangiert die Erklärung, dass Kinder heute größere Freiräume hätten und einer geringeren sozialen Kontrolle durch die Eltern unterworfen seien.

Die TeilnehmerInnen hatten auch die Möglichkeit, in einem offenen Textfeld weitere Erklärungsansätze festzuhalten. Diese Möglichkeit wurde von 13 TeilnehmerInnen genutzt. Die Hälfte der Antworten fokussiert auf die Eltern bzw. das familiäre System. So wird auf die Veränderung von Familienformen, Trennungen, neue Partnerschaften oder unvollständige Familiensysteme als relevante Einflussmomente zurückgegriffen. Orientierungslosigkeit der Erwachsenen, eine geringere Bindung aufgrund zu geringer Kontaktmöglichkeiten, ein Mangel an Vorbildern oder zu wenig Grenzen werden angeführt oder auch festgestellt, dass Erwachsene die Kinder einfach zu früh in alleinige Selbstverantwortung entlassen bzw. drängen.

In einzelnen Antworten wird das Fehlen adäquater Räume – gerade für 10- bis 14-Jährige – hervorgehoben bzw. die Fülle an Angeboten gerade im städtischen Bereich als überfordernd betont. Auch wird in zwei Antworten auf schichtspezifisch zu differenzierende Entwicklungen hingewiesen bzw. ein Auseinanderdriften der Gesellschaft in unterschiedliche

Milieus festgehalten, in denen Kinder sehr unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten vorfinden.

Als Problemlagen für Kinder werden dementsprechend eine unterschiedliche soziale Benachteiligung, Überforderung, Orientierungsschwierigkeiten oder die Übernahme von Erwachsenenfunktionen beschrieben.

2.1.2 Kompetenzen und Ressourcen vs. Probleme und Belastungen

In zwei offenen Fragen wurde darauf fokussiert, welche Kompetenzen und Ressourcen Kinder aufgrund der konstatierten Veränderungen entwickeln und mit welchen Problemen und Herausforderungen sie zu kämpfen haben.

Aus den Antworten ist ersichtlich, dass hier eine Reihe von Veränderungen aufgegriffen wird, die nicht nur die Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen betreffen, sondern Kinder und Jugendliche generell in unserer Gesellschaft. Aber sie betreffen auch die 10- bis 14-Jährigen, bei denen noch einzelne Aspekte hinzukommen.

Die Antworten auf die Frage nach den Kompetenzen und Ressourcen, die Kinder entwickeln, zeichnen ein durchaus ambivalentes Bild der Kinder dieser Altersgruppe.

Kinder zwischen 10 und 14 Jahren

- ☉ werden früher selbständig bzw. entwickeln ein Mehr an Selbständigkeit, Selbstorganisationsfähigkeit und Autonomie
- ☉ sind selbstbewusster und weniger autoritätshörig als vorangegangene Generationen
- ☉ lernen früh, eine eigene Meinung zu bilden und diese auch zu vertreten, sie werden selbstbestimmter
- ☉ werden bei Entscheidungen in Bezug auf ihren Lebensalltag vermehrt miteinbezogen
- ☉ verfügen über mehr Wissen und Informationen und auch über die Kompetenzen, diese Fülle an Information zu filtern und zu verarbeiten
- ☉ erleben die körperliche Reifung früher und machen früher sexuelle Erfahrungen
- ☉ erleben ein Mehr an Möglichkeiten – z. B. in Bezug auf Ausbildung, Auslandsaufenthalte etc.
- ☉ entwickeln vielfältige Kompetenzen im Umgang mit den neuen Medien
- ☉ verfügen über Erfahrungen im Umgang mit komplexen und widersprüchlichen Zusammenhängen (Familienstrukturen, Wertesysteme etc.) und erlernen Strategien, sich in einer Welt der Vielfalt zurechtzufinden
- ☉ entwickeln frühere und stärkere Peergroup-Bindungen
- ☉ sind stärker mit dem „Wert des Individuums“ und der Bedeutung der eigenen Lebensgestaltung konfrontiert

Diesen durchwegs positiv konnotierten Erfahrungen, Kompetenzen und Entwicklungen stehen aber auch negative Aspekte gegenüber. Die Kinder

- ☉ haben weniger „Sicherheit und ‚Schutz‘ im Kindlichsein“ und weniger Zeit, erwachsen zu werden
- ☉ müssen früher über Lebenswege entscheiden, früher Verantwortung übernehmen und früher Autonomie entwickeln
- ☉ sind mit vermehrtem „nicht immer kindgerechtem“ Wissen konfrontiert
- ☉ leben sich früher in die Erwachsenenwelt ein, ohne über die nötigen Kompetenzen zu verfügen und
- ☉ sind dadurch letztendlich überfordert

Differenzierungen werden insofern eingebracht, als in einer Antwort spezifisch auf Kinder in schwierigen Lebenslagen eingegangen wird, die einerseits „als Zeichen von Hoffnung sehr

„kreative Formen abweichenden Verhaltens“ entwickeln, andererseits aber auch pathologische Symptomatiken und deren soziale Beziehungen „diffundieren“.

In einer weiteren Antwort wird dahingehend differenziert, dass Kinder mit einem stabilen familiären Rahmen in Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen sehr „selbständig und leistungsfähig“ werden könnten, Kinder ohne diesen Rahmen aber häufig „unsicher und daher auffällig“.

Die sich bereits bei der Beschreibung der Kompetenzen und Ressourcen abzeichnende Ambivalenz wird deutlich verstärkt, wenn die Antworten auf die Frage nach den Problemen und Herausforderungen hinzugenommen wird.

Die Kinder

- ☉ sind tendenziell überfordert, orientierungslos und auf sich alleine gestellt
- ☉ müssen die Balance finden zwischen Über- und Unterforderung
- ☉ müssen selbständiger sein – oftmals wird ihnen zuviel Selbständigkeit zugemutet
- ☉ bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Möglichkeiten einerseits und ihrem Entwicklungsstand andererseits, zwischen realer Abhängigkeit und gesellschaftlich suggerierter Autonomie
- ☉ leiden daran, dass „körperliche und soziale Entwicklung“ auseinandergehen
- ☉ schätzen die eigenen Fähigkeiten falsch ein
- ☉ sind verunsichert in Bezug auf Zugehörigkeit und die Stabilität von Beziehungen und/oder konfrontiert mit dem „Verlust geeigneter erwachsener Bezugspersonen“
- ☉ erleben einen großen „sozialen Gruppendruck“
- ☉ stehen unter einem enormen Leistungs-, Termin- und Konsumdruck und sind permanent „gehetzt“
- ☉ sind verunsichert in Bezug auf ihre Zukunft
- ☉ sind konfrontiert mit negativen Grundeinstellungen oder gesellschaftlichem Desinteresse ihnen gegenüber, medialer Ablehnung und schnellen polizeilichen oder strafrechtlichen Interventionen und
- ☉ sind emotionalen, sozialen und gesetzlichen Grenzüberschreitungen ausgesetzt

Den Kindern fehlen

- ☉ Vorbilder und „Orientierungshilfen“ – vor allem männliche Erwachsene
- ☉ Erwachsene, die eine „Containerfunktion“ übernehmen oder einen „stützenden Rahmen“ bieten
- ☉ adäquate Unterstützung in der „Übergangspassage zwischen Kind-Sein und Jugendlich-Sein“
- ☉ Grenzen und Haltungen der Erwachsenen, Halt und Reibungsflächen für die Identitätsentwicklung
- ☉ konstruktive soziale Kontakte und letztendlich
- ☉ Freiräume für Nichtstun, Spiel, Freizeit und „Kind sein können“

Die Rede ist letztendlich von „Reifungsdiskrepanzen zwischen psychosozialen, emotionalen, kognitiven Aspekten“, „Dysbalance der Gesamtpersönlichkeit“ und in Folge entwicklungshemmenden „Anpassungsstörungen“, geringerer Frustrationstoleranz und geringerer Bindung, Förderung von Abhängigkeiten und Oberflächlichkeiten oder „keine altersadäquate Entwicklung“.

In mehreren Antworten wird die Verunsicherung der Eltern angesprochen, die dementsprechend ihre Elternfunktionen nicht im erforderlichen Maß erfüllen (können).

Nimmt man die Antworten auf die beiden Fragen zusammen, dann lassen sich letztendlich drei Bilder unterscheiden:

- ☉ die 10- bis 14-Jährigen als sehr früh selbständige, selbstbewusste, ambiguitätstolerante, medial kompetente junge Menschen mit einem breiten Wissen über die Welt und vielfältigen Erfahrungen
 Hier werden Kompetenzen und Ressourcen stärker und weniger einschränkend betont und das Maß an Selbständigkeit, Selbstbewusstsein sowie sozialen und medialen Kompetenzen hervorgehoben, das aus der Auseinandersetzung mit den vielfältigen Herausforderungen resultiert.
- ☉ die 10- bis 14-Jährigen als massiv herausgeforderte und über weite Strecken überforderte „Opfer“ vielfältiger gesellschaftlicher Entwicklungen
 Bei den Antworten, die dieses Bild suggerieren, werden die Belastungen stärker in den Vordergrund gestellt, das Fehlen von Aspekten, die für eine „gesunde Entwicklung“ für wichtig gehalten werden, betont oder die Diskrepanz zwischen Fähigkeiten und Möglichkeiten angesprochen.
- ☉ die 10- bis 14-Jährigen als selbstbewusste „Täter“
 In einigen wenigen Antworten wird der Schwerpunkt auf problematische Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern gelegt und auf die Notwendigkeit von Grenzziehungen und Sanktionen verwiesen. Diese Bilder finden sich zwar vergleichsweise selten, spiegeln aber einen medialen Diskurs, wie er gerade im Kontext delinquenten Minderjähriger verbreitet ist.

Das dominanteste Bild ist sicherlich das zweite, in dem die Belastungen betont werden und die tendenzielle Überforderung hervorgehoben wird. In diesem Bild werden darüber hinaus stärker die Probleme des familiären Rahmens angesprochen, woraus ein Teil der Überforderung resultieren kann.

2.2 Herausforderungen für die Jugendwohlfahrt

In der Einleitung zum Fragebogen wurde auf einzelne Aspekte verwiesen, die bei der Entwicklung des Themas in der Steuerungsgruppe von JU-Quest diskutiert wurden und die darauf hindeuten, dass mit Kindern in der Altersgruppe von 10 bis 14 Jahren spezifische Herausforderungen für die Jugendwohlfahrt verbunden sein könnten:

- ☉ Während es aus einer sozialarbeiterischen Perspektive relativ leicht erscheint, für Kinder unter 10 Jahren oder für Jugendliche über 14 Jahre eine geeignete Fremdunterbringungsmöglichkeit zu finden, ist es für 10- bis 14-Jährige offenbar deutlich schwieriger. Ähnliche Erfahrungen werden berichtet, wenn Kinder in dieser Altersgruppe aus Pflegeverhältnissen herausgenommen werden müssen. Sie seien „zu alt für eine Kinderwohngruppe und zu jung für eine Jugendwohngemeinschaft“. Die Schwierigkeiten, geeignete Unterbringungsmöglichkeiten zu finden, werden einerseits mit einem Mangel an Einrichtungen für diese Altersgruppe in Verbindung gebracht, andererseits aber auch mit spezifischen Bedürfnissen, Problemlagen und Verhaltensweisen von Kindern in dieser Altersgruppe, auf die vorhandene Angebote konzeptionell nicht ausgerichtet sind.
- ☉ Im Kontext der immer wieder heftig geführten Debatten um das Thema Kinderdelinquenz, Sinnhaftigkeit von geschlossenen Einrichtungen oder der Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters, werden vor allem die 12- bis 14-jährigen Kinder angesprochen und als „Problemfälle“ identifiziert.
- ☉ Als Problem wurde auch die Hilflosigkeit von Fachkräften angesprochen, wenn Kinder dieser Altersgruppe in Fremdunterbringungseinrichtungen nicht bleiben wollen und in letzter Konsequenz auf der Straße leben.
- ☉ Im Kontext Schule und Jugendwohlfahrt wurde letztendlich ein Mangel an schulsozialarbeiterischen Angeboten konstatiert.

Am Beginn dieses Fragenkomplexes wurden die TeilnehmerInnen gefragt, ob sie solche Herausforderungen in ihrem Arbeits- bzw. Erfahrungsbereich wahrnehmen.

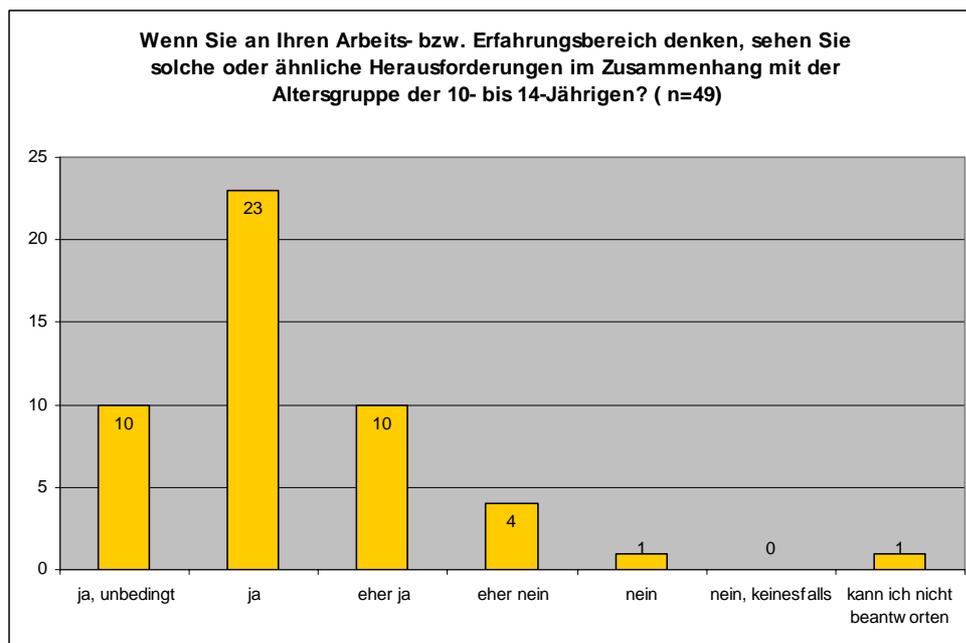


Abbildung 3: Herausforderungen für die Jugendwohlfahrt

Wie aus Abbildung 3 ersichtlich, ist die Einschätzung relativ klar. Eine deutliche Mehrheit der Befragten sieht Herausforderungen im Zusammenhang mit der Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen.

Diejenigen, die hier bejahend geantwortet haben, wurden in der Folge nach Arbeitsbereichen gefragt, in denen sie spezifische Herausforderungen wahrnehmen. Dabei wurde eine Reihe an Bereichen vorgegeben, sowohl aus dem unmittelbaren Jugendwohlfahrtsbereich als auch aus anderen Feldern. Zudem wurde die Möglichkeit geboten, in einem offenen Feld weitere Arbeitbereiche anzugeben.

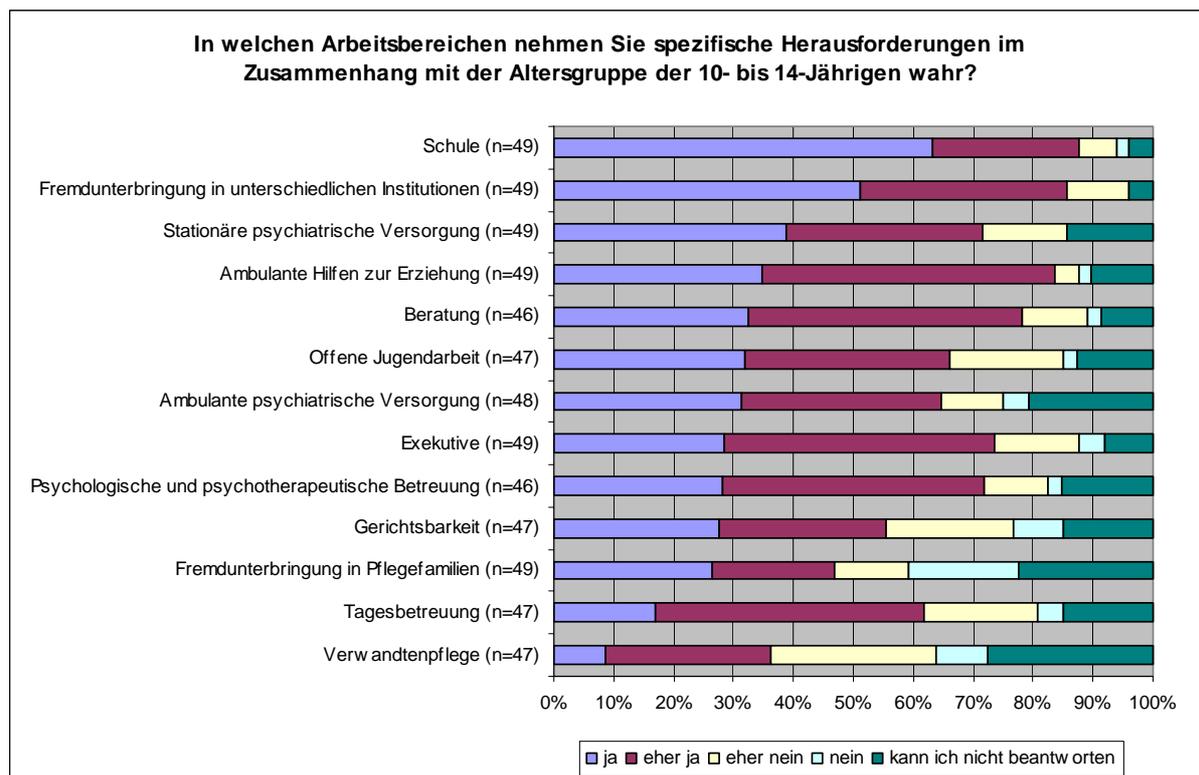


Abbildung 4: Arbeitsbereiche in denen Herausforderungen wahrgenommen werden

Wie in Abbildung 4 ersichtlich, ist der Bereich der Schule derjenige, bei dem am häufigsten Herausforderungen wahrgenommen werden. Etwa 63 % der TeilnehmerInnen bejahen in diesem Arbeitsbereich spezifische Herausforderungen. Aber auch im Bereich der Fremdunterbringung werden von knapp über der Hälfte der TeilnehmerInnen spezifische Herausforderungen konstatiert. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass in sehr vielen Feldern Herausforderungen wahrgenommen werden, wobei die Einschätzungen manchmal stark divergieren. Auffälligstes Beispiel ist die Kategorie „Fremdunterbringung in Pflegefamilien“, bei der etwa 26 % spezifische Herausforderungen eindeutig bejahen, aber auch ca. 19 % klar verneinen.

Als weitere Felder wurden Lernbetreuung, Nachhilfe, Spielplatzplanung genannt. Daneben das soziale Umfeld, in dem es Konflikte aufgrund mangelnder Rückzugsmöglichkeiten geben kann.

Gemeinwesenarbeit wird als Manko benannt, ebenso Mängel bei der Ausbildung für MitarbeiterInnen in sozialpädagogischen Handlungsfeldern. Elternarbeit in Einrichtungen ist ein Thema und letztendlich wird dann auch noch das Thema „geschlossene Settings“ für „Jugendliche 10 – 14 außer Rand und Band“ angesprochen.

2.2.1 Ursachen für die konstatierten Herausforderungen

In einem weiteren Fragenkomplex wurde versucht, einen Einblick zu bekommen, welche Erklärungsansätze die befragten ExpertInnen haben, womit sie die Herausforderungen, die sie konstatiert haben, in Verbindung bringen. Dazu wurde in einem ersten Abschnitt nach Zusammenhängen mit Problemlagen oder spezifischen Verhaltensweisen der Kinder und/oder deren Eltern gefragt. Dem folgte ein zweiter Abschnitt mit Fragen nach strukturellen Defiziten der Jugendwohlfahrt.

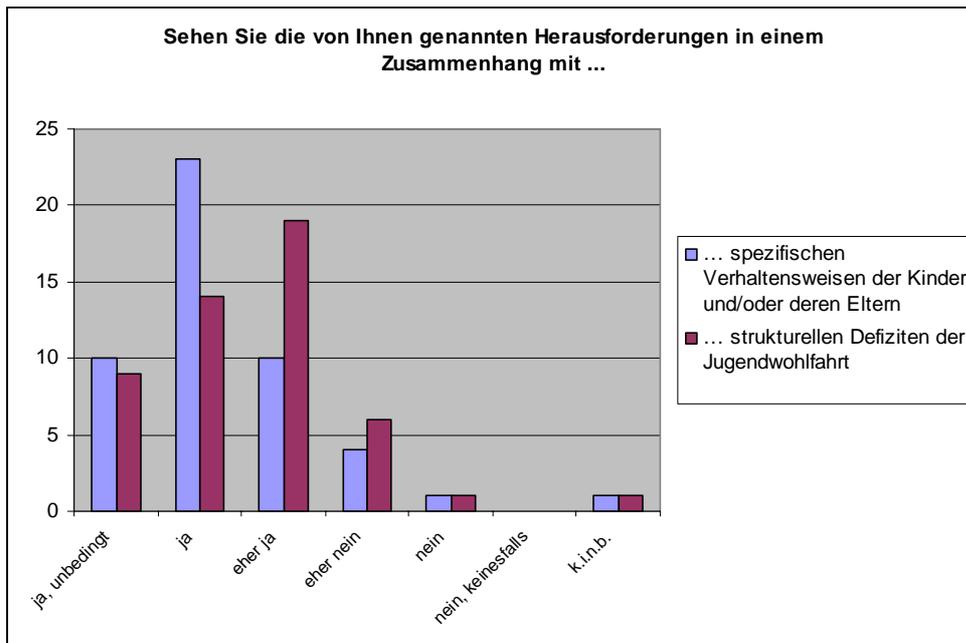


Abbildung 5: Erklärungsansätze für die konstatierten Herausforderungen

Diese Gegenüberstellung zeigt, dass die Herausforderungen tendenziell stärker mit spezifischen Verhaltensweisen der Kinder und/oder deren Eltern in Verbindung gebracht werden. Doch auch der Anteil derer, die strukturelle Defizite konstatieren, ist relativ hoch. Differenziert man die Angaben nach den Tätigkeitsbereichen „öffentliche Träger“, „freie Träger“ oder „Nahbereich der Jugendwohlfahrt“, so zeigt sich, dass die MitarbeiterInnen von öffentlichen Trägern deutlich stärker strukturelle Defizite betonen, während MitarbeiterInnen freier Träger das Verhalten der Kinder und/oder deren Eltern in den Vordergrund stellen.

2.2.2 Zusammenhänge mit Verhaltensweisen von Kindern und/oder Eltern

Die TeilnehmerInnen, die die konstatierten Herausforderungen mit Problemen und/oder problematischen Verhaltensweisen von Kindern und deren Eltern in Verbindung sehen, wurden dann spezifischer gefragt, welche Probleme sie denn als kausal ansehen.

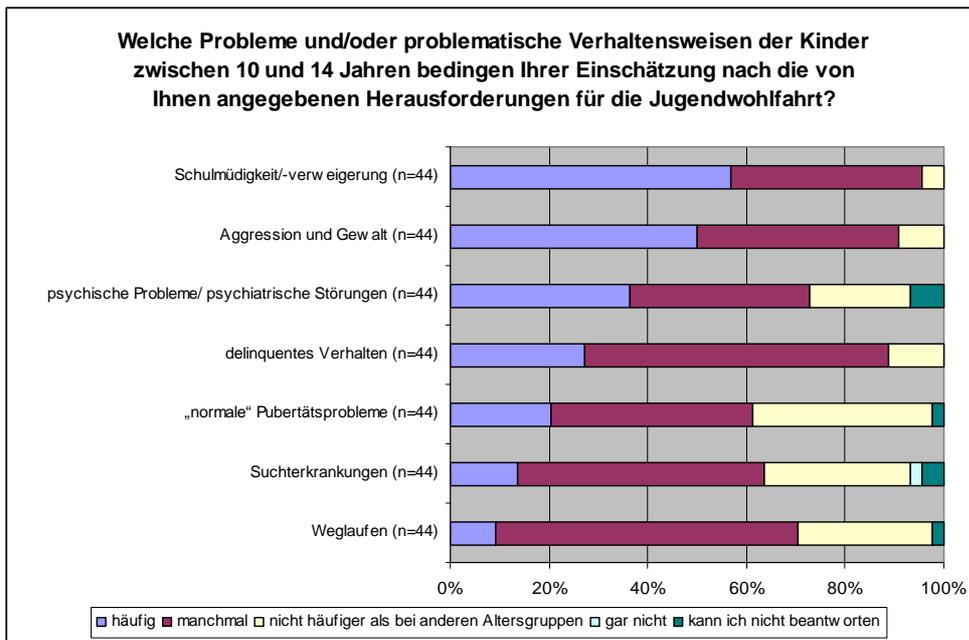


Abbildung 6: Probleme oder problematische Verhaltensweisen der Kinder

In Bezug auf Probleme oder problematische Verhaltensweisen von Kindern, wurde die Kategorie „Schulmüdigkeit/Schulverweigerung“ in mehr als der Hälfte der Antworten als „häufig“ verantwortlich eingeschätzt, gefolgt von der Kategorie „Aggression und Gewalt“. Als „häufig“ eingeschätzte Problemlage folgt mit ca. 35 % der Antworten die Kategorie „psychische Probleme/psychiatrische Störungen“. Delinquentes Verhalten von Kindern wird nur noch von ca. 25 % der Antwortenden als „häufig“ Herausforderungen bedingende Problemlage genannt, allerdings hat diese Kategorie die größte Zahl an Nennungen von „manchmal“ – ähnlich hoch wie die Kategorie „Weglaufen“.

Die Möglichkeit, weitere Problemsituationen/-konstellationen zu formulieren, wurde sieben Mal genutzt. Dabei wurde zwei Mal auf Mängel in den familiären Systemen verwiesen, konkret auch auf die „fehlenden Väter“ und Vernachlässigung, mangelnde Förderung und fehlende Erwachsene generell konstatiert. In zwei Fällen werden Probleme bei der Freizeitgestaltung und der dafür zur Verfügung stehenden Möglichkeiten verwiesen bzw. in diesem Kontext auch der Medienkonsum kritisch angemerkt.

Überforderung von Eltern wird in zwei Antworten als Problem thematisiert, im Kontext von Schul- und Lernproblemen auch die Überforderung von Lehrern und von den Kindern selber. Letztendlich wird in zwei Antworten das Thema Beziehungen/Bindungen angesprochen – generell im Fall von Fremdunterbringung, speziell aber auch auf die Situation wechselnder Betreuungsformen bzw. der Aufeinanderfolge mehrerer Pflegeplätze.

Die Frage nach Problemen bzw. problematischen Verhaltensweisen wurde im Anschluss auch in Bezug auf die Eltern der betroffenen Kinder gestellt. Dabei ergibt sich folgendes Bild:

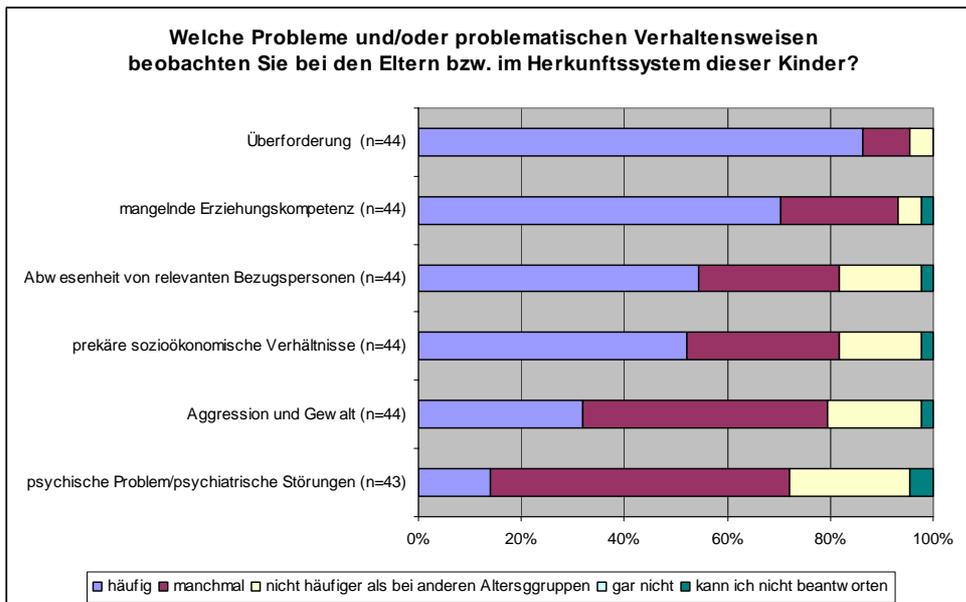


Abbildung 7: Probleme oder problematische Verhaltensweisen der Eltern

„Überforderung“ der Eltern wird in über 80 % der Antworten als häufige Ursache benannt, „mangelnde Erziehungskompetenz“ in ca. 70 % der Antworten. Die „Abwesenheit von relevanten Bezugspersonen“ wird, wie auch „prekäre sozioökonomische Verhältnisse“, in etwa der Hälfte der Antworten als häufige Ursachen angegeben. Zwar werden alle vorgegebenen Kategorien in einem sehr hohen Maße als Bedingungsfaktoren angesehen, bei den Kategorien „Aggression und Gewalt“ sowie „psychische problem/psychiatrische Störungen“ dominiert aber dabei die Einschätzung, dass diese „manchmal“ als ursächlich anzusehen seien.

Insgesamt fünf Mal wurden „weitere Probleme“ angegeben. Öfters werden Suchtproblematiken angesprochen, auch im Kontext multipler Problemlagen, gemeinsam mit mangelnder Bildung und schlechten Wohnverhältnissen. Genannt werden auch mangelnde familiärer Ressourcen und Erziehungsprobleme, wobei im Zentrum das Fehlen von Grenzziehungen steht.

2.2.3 Strukturelle Defizite in der Jugendwohlfahrt

Die TeilnehmerInnen, die einen Zusammenhang mit strukturellen Defiziten der Jugendwohlfahrt konstatierten, wurden in der Folge nach den Bereichen gefragt, wo sie gehäuft Probleme wahrnehmen.

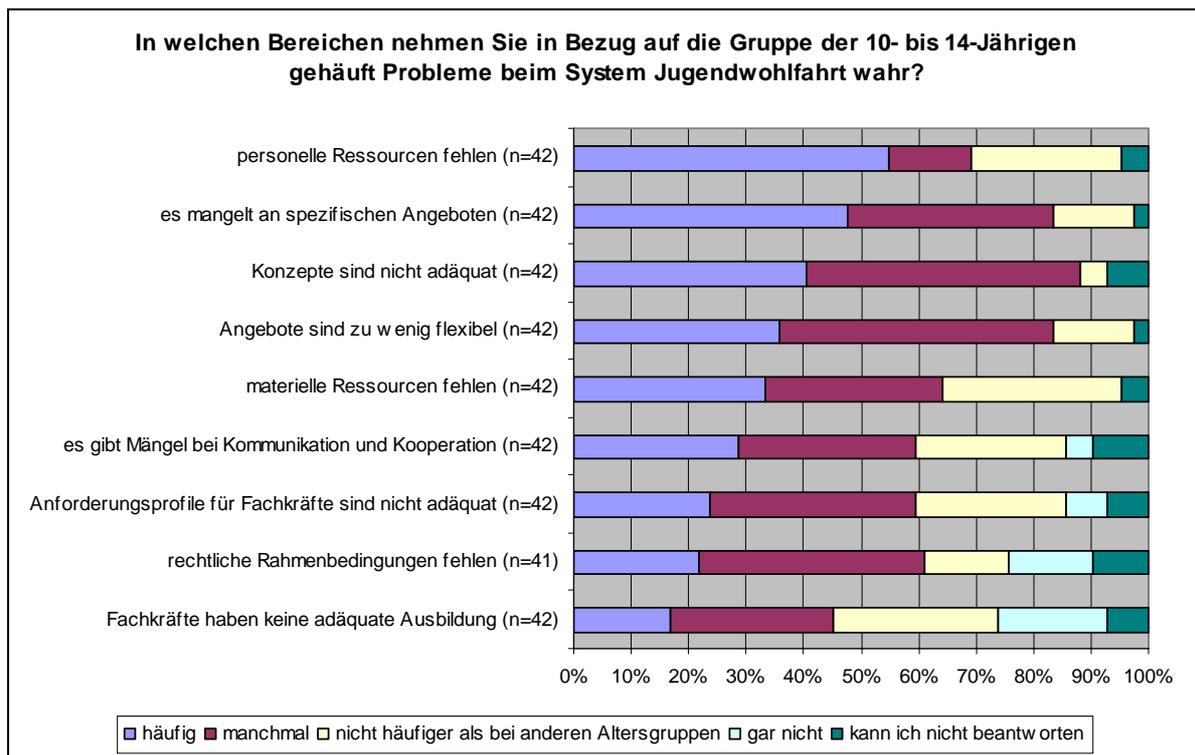


Abbildung 8: Strukturelle Probleme der Jugendwohlfahrt

Am häufigsten werden Probleme bei den personellen Ressourcen gesehen. Bei diesem Item ist auch der Anteil an Nennungen der Kategorie „manchmal“ am niedrigsten. Dass mangelnde Ressourcen ein Problem darstellen, zeigt sich letztendlich auch an dem recht hohen Anteil von Antworten, die darauf verweisen, dass dies kein spezifisches Problem in Bezug auf die angesprochene Altersgruppe sei.

Ein häufiger Mangel an spezifischen Angeboten wird immerhin noch bei ca. 48 % der Antworten angegeben. Dass Konzepte nicht adäquat seien wird in ca. 40 % der Antworten als „häufig“ genannt, in 48 % der Antworten mit „manchmal“ eingeschätzt.

Im Fragebogen wurde die Möglichkeit geboten, die vorgegebenen Items zu ergänzen. Diese wurde von acht TeilnehmerInnen genutzt. Die von diesen genannten Problembereiche lassen sich zum Teil den vorgegebenen Items zuordnen – zum Teil bringen sie neue Facetten ins Spiel.

In Bezug auf die in diesen Feldern tätigen ProfessionistInnen wird in einer Antwort darauf fokussiert, dass die Ausbildung zu verschult sei und in Folge die „heilenden und sozialen Faktoren degeneriert“ seien. In einer anderen Antwort wird aber auch auf die schwierigen Arbeitsbedingungen hingewiesen, die Personalknappheit, die hohe Verantwortung und das geringe Ansehen, vor allem von SozialarbeiterInnen.

Ein zweites mehrfach genanntes Thema könnte unter die Unterschrift „mangelnde Flexibilität“ gesetzt werden. Hier wird einerseits festgehalten, dass individuelle Lösungen aufgrund der Vorgaben der „Leistungsverordnung“ kaum möglich seien, zum anderen werden „Schubladen- und Konzeptdenken“ und „starre Grenzen“ angeführt.

Mangelnde Kooperationsbereitschaft von Schulen und Lehrern wird in einer Antwort festgehalten, mangelnde Problemeinsicht bei der „Jugendwohlfahrt“, wo ein Bedarf nicht gesehen wird oder dem „Spargedanken“ der Vorzug gegeben wird.

Zu guter Letzt wird in einer Antwort generell konstatiert, dass viele Angebote – wie die Gesellschaft überhaupt – sich noch nicht „auf neue Gegebenheiten eingestellt“ hätten.

2.2.4 Zentrale Probleme

Um einen konkreteren Eindruck zu bekommen, wurden die TeilnehmerInnen im Anschluss gebeten, ein aus ihrer Sicht zentrales Problem als Beispiel kurz zu beschreiben:

Diese Frage wurde von 27 TeilnehmerInnen beantwortet. Die Antworten lassen sich zu fünf Problemkomplexen zusammenfassen:

🕒 **Entwicklungs- oder Persönlichkeitsprobleme der Kinder bzw. Jugendlichen**

Am häufigsten wird in den Beispielen bzw. Statements auf Entwicklungs- oder Persönlichkeitsprobleme der Kinder bzw. Jugendlichen rekurriert. Genannt wird z. B., dass in dieser Altersgruppe oft die Selbstwahrnehmung und die Fähigkeiten auseinanderklaffen würden. In eine ähnliche Richtung – nur fokussiert auf die Fremdwahrnehmung – zielt die Feststellung, dass „auffällige Kinder“ oft als jugendlicher eingeschätzt und in Jugendeinrichtungen „gedrängt“ würden und damit überfordert seien. Mehrfach angesprochen werden Ambivalenzen: Kinder dieser Altersgruppe seien selbständiger und hätten höhere Ansprüche an Mitsprache und Mitgestaltung, gleichzeitig seien sie aber auch sehr liebesbedürftig.

Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass es sich um kein generelles Problem handle, sondern um eine kleine Gruppe von Jugendlichen, die spezifische Betreuungssettings benötigten. Mehrere Antworten nehmen in diesem Sinne eine spezifische Gruppe in den Blick, die an unterschiedlichen Aspekten festgemacht wird: auffällige Jugendliche, Jugendliche mit mehrfachen, gravierenden Belastungen, Suchtmittelmissbrauch, hohe soziale Verwahrlosung, hohe Gewaltbereitschaft, psychische Störungsbilder, „grenzenlos“ in Forderungen und Ansprüchen, haltlos, delinquent etc. Diese Zuschreibungen werden zum Teil mit mangelnder Grenzsetzung in Verbindung gebracht.

🕒 **Zugänge und Haltungen der Gesellschaft bzw. der Erwachsenen**

Als problematische Zugänge oder Haltungen von Erwachsenen oder der Gesellschaft werden mehrere Aspekte benannt: Es fehle ein angemessener Umgang mit der Altersgruppe, jugendtypische Verhaltensweisen würden als "Problem" diskutiert. Leistung und abfragbarem Wissen würden in unserer Gesellschaft, so eine Antwort, Vorrang vor sozialen und emotionalen Fähigkeiten eingeräumt werden. Neben der generellen Frage des Zugangs zu und Umgangs mit Kindern dieser Altersgruppen werden auch Probleme in der institutionellen Betreuung formuliert: Hingewiesen wird zum Beispiel auf eine Tendenz, problematische Verhaltensweisen zu "kriminalisieren" und die Kinder/Jugendlichen „abzuschieben“, anstatt adäquate Behandlungs- oder Betreuungsformen zu entwickeln.

🕒 **Strukturelle Probleme der Jugendwohlfahrt**

In diesem Kontext wird mehrfach darauf hingewiesen, dass aus finanziellen Gründen häufig zu spät und dann zu sparsam interveniert werde. In einer Antwort wird festgehalten, dass weniger die engen Ressourcen das Problem seien, als die daraus auch resultierenden Schwerpunktsetzungen, nämlich die Fokussierung auf Gefährdungsabklärung und soziale Diagnosen zu Ungunsten einer Begleitung über schwierige Zeiten. Es wird in einer Antwort aber auch festgehalten, dass das Thema „Zwang in der Erziehung [...] tabuisiert“ würde.

Sehr häufig wird in den Statements das Thema „Ressourcen“ angesprochen: festgehalten wird z. B. sehr generell, dass materielle und personelle Ressourcen überall fehlen würden. Personaleinsparungen z. B. in der Form, dass Stellen nicht nachbesetzt würden, werden sowohl in Jugendämtern wie auch Einrichtungen gesehen. Angebote würden aus Angst vor den entstehenden Kosten nicht entwickelt, wird ebenso erwähnt wie der Umstand, dass die benötigten speziellen Settings sehr kostenintensiv und daher rar seien. Aus

finanziellen Erwägungen würde – ungeachtet der meist höheren Folgekosten – zu spät und zu sparsam interveniert. Ressourcen würden z. B. für Elternarbeit fehlen und es gäbe einfach zu wenig Angebote weswegen z. B. Geschwister getrennt werden müssten oder Kinder bzw. Jugendlichen nicht altersadäquat untergebracht werden könnten. Ein Aspekt, der in engem Zusammenhang mit Ressourcenfragen erwähnt wird, ist die Einschätzung, dass mehr Flexibilität in den Angeboten bzw. der Betreuung nötig wäre. Die Angebote und Konzepte seien zu starr, der Personalschlüssel durch die „Leistungsverordnung“ vorgegeben. Die geringen personellen Ressourcen würden die Handlungsmöglichkeiten einschränken. Konzepte müssten angepasst werden und mit mehr Personal und besseren Konzepten wäre „vor Ort“ mehr zu erreichen, als durch eine Fremdunterbringung.

☉ **Fehlen adäquater Angebote**

Die Formulierung „zu groß für eine Kindereinrichtung, zu klein für eine Jugendeinrichtung“ fokussiert offensichtlich auf einen Mangel an adäquaten Angeboten. Defizite werden vor allem in den Bereichen Schulsozialarbeit, Angebote für psychisch kranke Kinder und Jugendliche (Einrichtungen "zwischen Sozialpädagogik und Psychiatrie" aber auch Pflegefamilien) und niederschweligen Angeboten für "Straßenkids" gesehen.

☉ **Probleme der Zusammenarbeit**

Letztendlich wird in einer Antwort darauf fokussiert, dass es an der Zusammenarbeit „zwischen den verschiedenen Bereichen, in denen sich Kids bewegen bzw. betreut werden (Eltern, Schule, Jugendwohlfahrt, Sportverein etc.)“, mangle.

2.2.5 Weitere Aspekte, die die konstatierten Herausforderungen bedingen

In der Annahme, dass Problemlagen von Kindern und/oder deren Eltern einerseits und strukturelle Defizite der Jugendwohlfahrt andererseits, nicht alle möglicherweise als ursächlich angesehenen Aspekte abdecken, wurde den TeilnehmerInnen die Möglichkeit geboten, weitere Aspekte zu nennen.

Auf die Frage „Gibt es Ihrer Einschätzung nach außerhalb von strukturellen Problemen der Jugendwohlfahrt oder individuellen Problemlagen der Kinder und/oder deren Eltern noch weitere Aspekte, welche die von Ihnen genannten Herausforderungen bedingen?“ haben insgesamt 30 TeilnehmerInnen geantwortet:

Nicht wenige dieser Antworten lassen sich den schon ausgeführten Bereichen struktureller Probleme der Jugendwohlfahrt oder individueller Problemlagen von Kindern und/oder Eltern zuordnen. Es werden aber auch noch weitere Aspekte angesprochen:

Sehr allgemein wird in mehreren Antworten auf gesellschaftliche bzw. gesellschaftspolitische Veränderungen hingewiesen. Stichworte in diesem Kontext sind z. B. Individualisierung, Globalisierung, Konsumdruck, Sozialabbau, fehlende qualitativ hochwertige Betreuungsangebote für Kinder, veraltetes Schulsystem, kinderfeindlicher Wohn- und Städtebau, Kommerzialisierung aller Lebensbereiche u. a. bis hin zum Bild einer auf einen "show-down" zusteuernenden "überalterten Kultur". In einzelnen Antworten wird auf einen generellen Werteverfall oder eine Tendenz in unserer Gesellschaft, keine Verantwortung mehr zu übernehmen, hingewiesen. Eine Gruppe von Antworten verweist auf problematische "gesellschaftliche Anforderungen" an die Kinder, eine andere auf eine "gesellschaftliche Ignoranz der Probleme" von Kindern, Jugendlichen und Familien.

Erwähnt wird auch eine "gesellschaftliche (Nicht-)Wertschätzung der Erziehungsleistung von Eltern und den unterstützenden Systemen (einschl. Jugendwohlfahrt)".

In einzelnen Antworten werden konkret der Bereich Schule wie auch die Felder Ausbildung, Beschäftigung und Existenzsicherung angesprochen. Die Jugendwohlfahrt sei in diesem Kontext " 'nur' das Sammelbecken struktureller Benachteiligungen im Vorfeld". Sozioökonomische Problemlagen und Belastungen werden ebenso genannt wie Einsparungen oder die „weltweite wirtschaftliche Situation“.

2.3 Bestehende Angebote

Nachdem die bisherigen Fragestellungen auf Herausforderungen fokussierten, sollte in einem nächsten Abschnitt der Blick darauf gerichtet werden, welche Angebote – speziell für die angesprochene Zielgruppe – in den einzelnen Bundesländern vorhanden sind. Dabei wurde einerseits nach Angeboten der Jugendwohlfahrt gefragt und andererseits nach Angeboten außerhalb der Jugendwohlfahrt. Darüber hinaus wurden die TeilnehmerInnen um eine Einschätzung gebeten, welche Angebote aus ihrer Sicht für 10- bis 14-Jährige besonders wichtig wären und sie erhielten die Möglichkeit, Anregungen bzw. Ideen einzubringen, welche Angebote noch zu realisieren wären.

2.3.1 Angebote innerhalb der Jugendwohlfahrt

Die Frage „Für welche Felder gibt es in Ihrem Erfahrungsbereich Angebote der Jugendwohlfahrt, die speziell auf Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren ausgerichtet sind?“ wurde von insgesamt 51 TeilnehmerInnen beantwortet. Dabei ergab sich folgendes Bild:

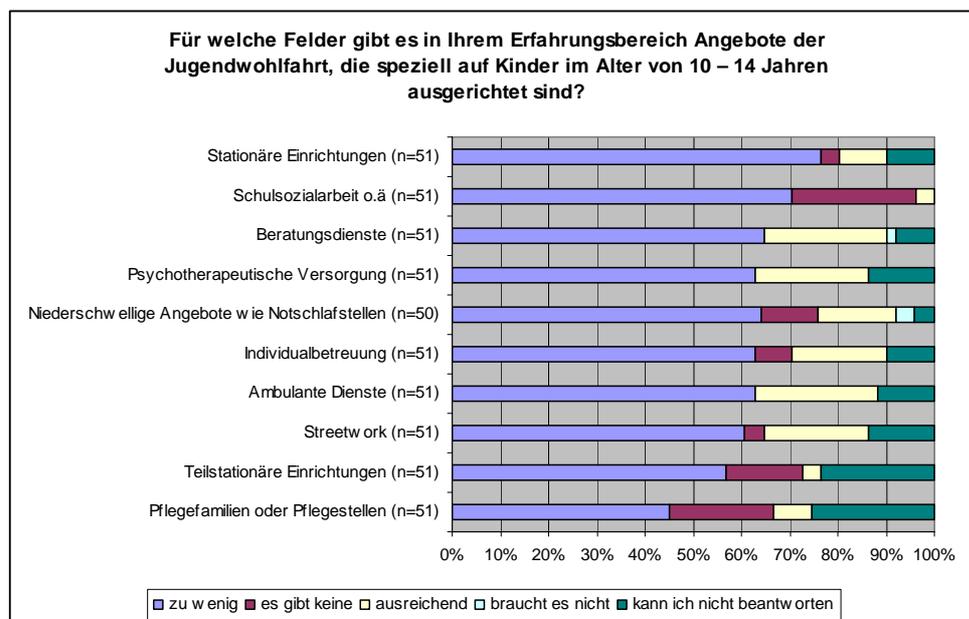


Abbildung 9; Bestehende Angebote der Jugendwohlfahrt

Wie aus Abbildung 9 gut ersichtlich ist, dominiert der Eindruck mangelnder Angebote quer durch alle vorgegebenen Kategorien hindurch. Mit etwa 75 % von „zu wenig“-Nennungen steht an erster Stelle ein Mangel an stationären Einrichtungen, gefolgt von der Kategorie „Schulsozialarbeit“. Dieser Bereich erscheint insofern bemerkenswert, dass hier auch ein auffällig hoher Anteil an „es gibt keine“-Nennungen zu verzeichnen ist.

Möglicherweise können die hohen Werte etwas relativiert werden wenn man berücksichtigt, dass die Fragestellung und die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten dazu verführen, Mängel stärker hervorstreichend als vorhandene Angebote. Letztendlich geben die Antworten aber doch einen Hinweis darauf, dass in vielen Bereichen Defizite wahrgenommen werden. Interessant erscheint auch, dass bei verschiedenen Angeboten recht unterschiedlich oft „kann ich nicht beantworten“ angekreuzt wurde. Nimmt man diese Antworten bei der Auswertung heraus und berücksichtigt nur die Antwortvorgaben „zu wenig“, „es gibt keine“, „ausreichend“ und „braucht es nicht“, so wird deutlich, dass in Bezug auf „Schulsozialarbeit“ und „Teilstationäre Einrichtungen“ am stärksten Mängel artikuliert werden. Mit ähnlich

hohen Einschätzungen folgen dann die Bereiche „Stationäre Angebote“ und „Pflegefamilien oder Pflegestellen“.

Die Möglichkeit, die vorgegebenen Kategorien durch weitere Angebotsfelder zu ergänzen, wurde von neun TeilnehmerInnen wahrgenommen. Dabei werden einerseits fehlende präventive Angebote angesprochen, aber auch Krisenangebote oder Kindererholungsaktionen. In zwei Antworten geht es um Reaktionsmöglichkeiten bei „Gesetzesübertretungen“ von Minderjährigen“ bzw. die „Unterbringung gegen den Willen“. Regionale Unterversorgung – vor allem in ländlichen Gebieten – ist ein weiteres Thema.

Ein Vergleich der Antworten, bezogen auf die unterschiedlichen Bundesländer, lässt aufgrund der geringen Zahl an Antwortenden nur bedingt Ableitungen zu. So wird deutlich, dass bei den Einschätzungen der Befragten durchaus unterschiedliche Perspektiven eine Rolle spielen können, wenn z. B. bei einer Kategorie sowohl die Antwort „gibt es nicht“ wie auch „ausreichend“ zu finden ist. Nichtsdestotrotz ergeben sich Hinweise, dass zum einen das Angebotsspektrum in unterschiedlichen Bundesländern recht unterschiedlich sein dürfte und zum anderen, dass bestimmte Angebote generell besser vorhanden sind und andere weniger.

So wird zum Beispiel in fast allen Bundesländern ein Mangel oder das gänzliche Fehlen von teilstationären Einrichtungen angegeben. Umgekehrt ist in fast allen Bundesländern bei ambulanten Angeboten ein größerer Anteil der Einschätzung „ausreichend“ zu finden. Zwischen den Bundesländern differieren die Einschätzungen bei bestimmten Angeboten, wenn z. B. in Bezug auf das Angebot Streetwork in der Steiermark ein relativ hoher Anteil an „ausreichend“-Nennungen zu finden ist und umgekehrt in Bezug auf das Burgenland oder auch Wien deutliche Mängel konstatiert werden. Hier wäre sicherlich ein Bedarf an tiefergehender Forschung gegeben.

2.3.2 Beschreibung der Angebote

Um einen etwas konkreteren Eindruck der bestehenden Angebote zu bekommen, wurden die TeilnehmerInnen in der Folge um eine kurze Beschreibung gebeten. 22 ExpertInnen haben Angaben zu bestehenden Angeboten gemacht, die ein breites Spektrum zeigen.

- ☉ Im Schulbereich wurde mehrfach „Schulsozialarbeit“ genannt, aber auch die BeratungslehrerInnen oder der schulpsychologische Dienst. In einer Antwort wurde ein landesweit neu etablierter „Schulverbindungsdienst“ erwähnt. An außerschulischen Angeboten werden ein Jugendzentrum, ein Jugendprojekt oder Lern- und Freizeitgruppen genannt. In einer Antwort werden Horte und Nachmittagsbetreuung angeführt, aber als unpassend für die Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen benannt.
- ☉ Im Bereich der stationären Einrichtungen werden Wohngemeinschaften, Kinder-Wohngruppen oder ein Kriseninterventionszentrum angeführt. In einer Antwort werden einige Einrichtungen der „Vollen Erziehung“ angeführt aber mit dem Hinweis, dass es sich dabei nicht um Einrichtungen für die „ganz schwierigen“ handle. Darüber hinaus wird in mehreren Antworten auf niederschwellige Einrichtungen wie Notschlafstellen verwiesen oder Streetwork-Angebote angeführt.
- ☉ Ambulante Angebote werden mehrfach erwähnt mit zwei Schwerpunkten: der Familienbetreuung einerseits und der sozialpädagogischen Einzelbetreuung von Kindern bzw. Jugendlichen andererseits. Bei den Angeboten der Familienbetreuung lässt die Benennung der Angebote auf einen stark therapeutischen Schwerpunkt schließen. Relativ häufig werden auch psychotherapeutische Angebote oder Beratungsdienste für Kinder und Jugendliche angeführt, die unterschiedlich ausdifferenziert werden. Dabei wird in einer Antwort auch darauf hingewiesen, dass es ein Psychotherapie-Angebot für Kinder gäbe, allerdings mit einer Wartezeit von bis zu einem halben Jahr.
- ☉ In drei Antworten werden letztendlich dem medizinischen Sektor zuzurechnende Angebote erwähnt – einmal eine „Frauenärztin im Bezirk“, dann die „Möglichkeit einer

stationären Aufnahme“ in zwei Landeskrankenhäusern zur psychologischen und psychiatrischen Abklärung und eine neu etablierte Tagesklinik.

2.3.3 Angebote außerhalb der Jugendwohlfahrt

Auch in Bezug auf die Angebote für 10- bis 14-Jährige außerhalb der Jugendwohlfahrt dominiert, wie aus Abbildung 10 ersichtlich, der Eindruck relativen Mangels.

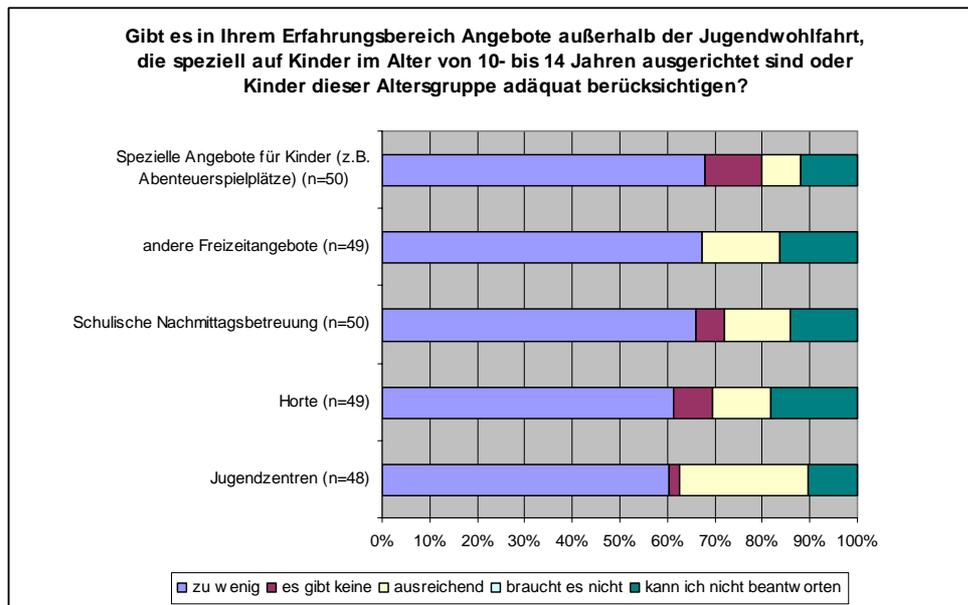


Abbildung 10: Bestehende Angebote außerhalb der Jugendwohlfahrt

In etwa 60 % der Antworten wurde zu den vorgegebenen Kategorien die Antwortmöglichkeit „zu wenig“ angekreuzt, wobei die Einschätzungen durchaus differieren. So antworteten etwa bei der Kategorie „Jugendzentren“ 60 % der TeilnehmerInnen mit „zu wenig“, aber ca. ein Viertel der Befragten auch mit „ausreichend“. Insgesamt bleibt aber der Eindruck, dass in Bezug auf die vorgeschlagenen Angebote eine unzureichende Versorgung festgestellt wird. Ein Vergleich der Antworten differenziert nach Bundesländern zeigt, wie bei den Angeboten der Jugendwohlfahrt, dass in Bezug auf einzelne Antwortkategorien eine bessere Versorgung gesehen wird, in Bezug auf andere eine geringere. Das Angebot an Horten, um ein Beispiel zu nennen, wird in Tirol, der Steiermark und in Salzburg zumindest von einigen Befragten als „ausreichend“ angesehen, während es in den anderen Bundesländern durchgehend als unzureichend oder nicht vorhanden benannt wird. Umgekehrt wird zum Beispiel das Angebot an Jugendzentren in Vorarlberg zum größeren Teil als „ausreichend“ benannt, in Niederösterreich und im Burgenland als unzureichend oder nicht vorhanden. Auch dies kann aber nur als Hinweis gewertet werden und es bräuchte umfassendere Daten, um stichhaltige Aussagen machen zu können.

Die Möglichkeit, weitere Angebote „außerhalb der Jugendwohlfahrt“ zu benennen, wurde von 12 TeilnehmerInnen genutzt. Hier wird, neben Angeboten, die auch den vorgegebenen Kategorien zugeordnet werden könnten, z. B. auf Angebote von unterschiedlichen Vereinen hingewiesen. Es gibt daneben aber auch generelle Anmerkungen zum Angebot: zwar seien, so eine Antwort, die Angebote ausreichend, aber es stimme die Qualität nicht. Es ist sogar von einem Überangebot und der Notwendigkeit von Hilfestellungen zur sinnvollen Auswahl die Rede. In einer weiteren Antwort wird festgehalten, dass es „spezielle Begleitung“ für „spezielle Kinder“ in den Standardangeboten bräuchte. In einer Antwort wird letztendlich

festgehalten, dass die Angebote außerhalb der Jugendwohlfahrt relativ gut ausgebaut wären, ein vielleicht wünschenswerter weiterer Ausbau aber die „wirklichen Probleme“ in der Jugendwohlfahrt nicht beseitigen könnte.

2.3.4 Besonders wichtige Angebote für 10- bis 14-Jährige

Mit zwei Fragen wurde versucht, einen Eindruck von den Vorstellungen der Befragten im Hinblick auf die Bedürfnisse der 10- bis 14-Jährigen bzw. den Bedarf an Angeboten für diese zu gewinnen. Einmal wurde danach gefragt, welche Angebote die TeilnehmerInnen denn für besonders wichtig halten würden und dann, ob sie Vorschläge oder Ideen für neue Angebote hätten.

In den Antworten wird eine deutliche Schwerpunktsetzung sichtbar. Etwa zwei Drittel der Antworten beziehen sich auf den Bereich der schulischen Betreuung und das Feld der außerschulischen Jugendarbeit. Schulsozialarbeit und Schulstrukturen, die Lernen und Betreuung verknüpfen (z. B. in Form adäquater Nachmittagsbetreuung) dominieren die Antworten zum Schulbereich. Bei den außerschulischen Angeboten wird ein relativ breites Spektrum gezeichnet, das von „leistbaren und attraktiven Sportangeboten“ über „Kunst- und Kreativangebote“ bis hin zu „Freizeit- und Gemeinwesenangeboten“ reichen oder eine Beratung und Unterstützung von Vereinen „durch Sozialpädagogen“ vorschlagen. In einer Antwort wird auf die Notwendigkeit von Angeboten hingewiesen, die „nicht gleich als Erziehungshilfe deklariert werden müssen“.

Ergänzend werden in einzelnen Antworten Beratungsangebote vorgeschlagen. Enger an den Bereich der Jugendwohlfahrt gekoppelt sind Elternbildungsangebote, „intensivpädagogische Angebote“ bzw. Einrichtungen oder die Schaffung von speziellen Wohnformen für Kinder dieser Altersgruppe. In einer Antwort wird z. B. ein Bedarf an langfristigen stationären Angeboten formuliert, in eine andere Notschlafstelle erwähnt.

Mehrmals wurde die Gelegenheit genutzt, allgemeinere Kommentare abzugeben. Darin wird zum Beispiel die Notwendigkeit hervorgehoben, flexibler auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen oder z. B. auch die altersmäßige Staffelung von Angeboten stärker zu differenzieren. Hingewiesen wird auf die Notwendigkeit von Empowermentstrategien und eine stärkeren Beteiligung von Kindern, z. B. in Form von „Jugendparlamenten mit Einfluss“. Kinder bräuchten mehr Räume, in denen sie sich aufhalten können, ohne gleich „verjagt zu werden“ oder auch die Möglichkeit, „noch ganz einfach ‚Kinder‘ sein zu dürfen“.

Nicht einzelne Angebote seien auszubauen, sondern die Angebotspalette insgesamt zu erweitern, wird in einer Antwort als Strategie benannt, während in einer anderen gemeinwesenorientierte Ansätze propagiert werden.

Insgesamt ist auch hier ein relativ breites Spektrum an Zugängen sichtbar, bemerkenswert erscheint aber dennoch die deutliche Schwerpunktsetzung in Feldern, die außerhalb der Jugendwohlfahrt angesiedelt sind.

Diese Schwerpunktsetzung zeigt sich auch in den Antworten auf die Frage: „Haben Sie Vorschläge oder Ideen für neue Angebote innerhalb wie außerhalb der Jugendwohlfahrt, die aus Ihres Sicht für 10- bis 14-Jährige sinnvoll wären?“

Hier werden Vorschläge für den Einsatz von SozialarbeiterInnen und PsychologInnen in den Schulen oder für kreative Möglichkeiten der Jugendbetreuung gemacht. Es wird der Ausbau bestehender Angebote für Jugendliche vorgeschlagen, eine verstärkte Unterstützung von Familien, Elternschulungen oder intensivpädagogische Betreuungen oder Angebote erwähnt. Kinderbeistand und Jugendgerichtshilfe werden erwähnt und eine bessere Ausstattung vorhandener Spielräume bzw. eine bessere Zugänglichkeit von Spiel- und Sportplätzen genannt. In insgesamt fünf Antworten werden Modelle vorgeschlagen, die in dieser Form noch nicht oder nur vereinzelt existieren:

- ③ teilweise stationäre Betreuung von gesamten Familiensystemen
- ③ kleine Einheiten mit klaren Strukturen für „Grenzenlose Kinder“
- ③ niederschwellige Anlaufstellen mit sozialpädagogischen, therapeutischen, arbeits- und bildungsunterstützenden Angeboten
- ③ gemeinsame Einrichtungen von Jugendwohlfahrt, Schule, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Psychotherapie
- ③ prophylaktische Familienberatung und -therapie als kostenloses, niederschwelliges Angebot

2.4 Braucht es spezifische Kooperationsbeziehungen?

In einem letzten Fragenabschnitt wurde versucht, der Frage nach nötigen Kooperationsbeziehungen der involvierten Systeme nachzugehen.

Die Frage, ob es spezielle Kooperationsformen bräuchte, um eine adäquate Versorgung der 10- bis 14-Jährigen gewährleisten zu können, haben insgesamt 48 TeilnehmerInnen beantwortet. Diese Frage wurde mehrheitlich bejaht.

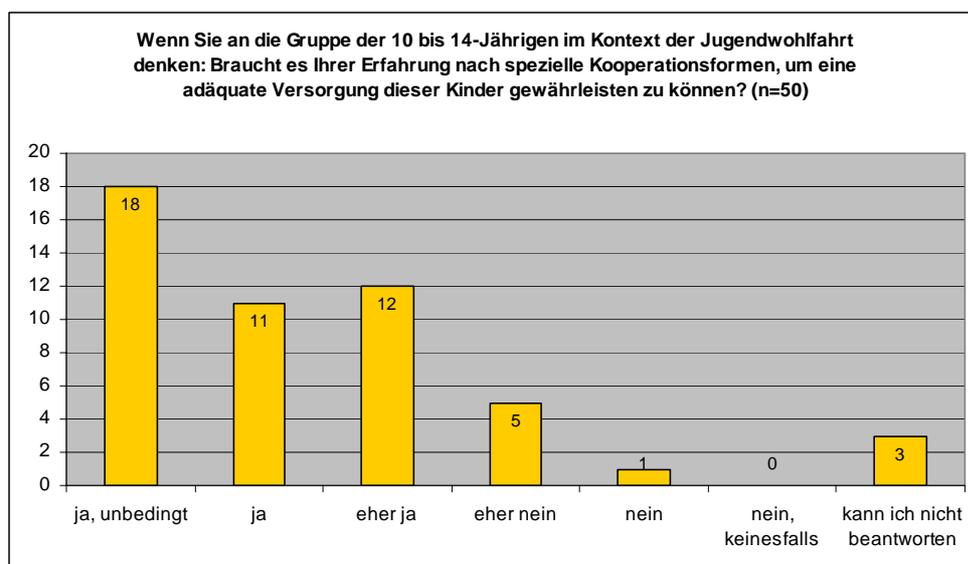


Abbildung 11: Braucht es spezielle Kooperationsformen?

Wie aus Abbildung 11 ersichtlich ist, ist der Anteil der „ja, unbedingt“-Nennungen sehr hoch und insgesamt 83 % der Antworten liegen im bejahenden Bereich.

Welche speziellen Kooperationsbeziehungen den BefragungsteilnehmerInnen in diesem Sinne vorschweben, war Gegenstand der darauffolgenden Frage.

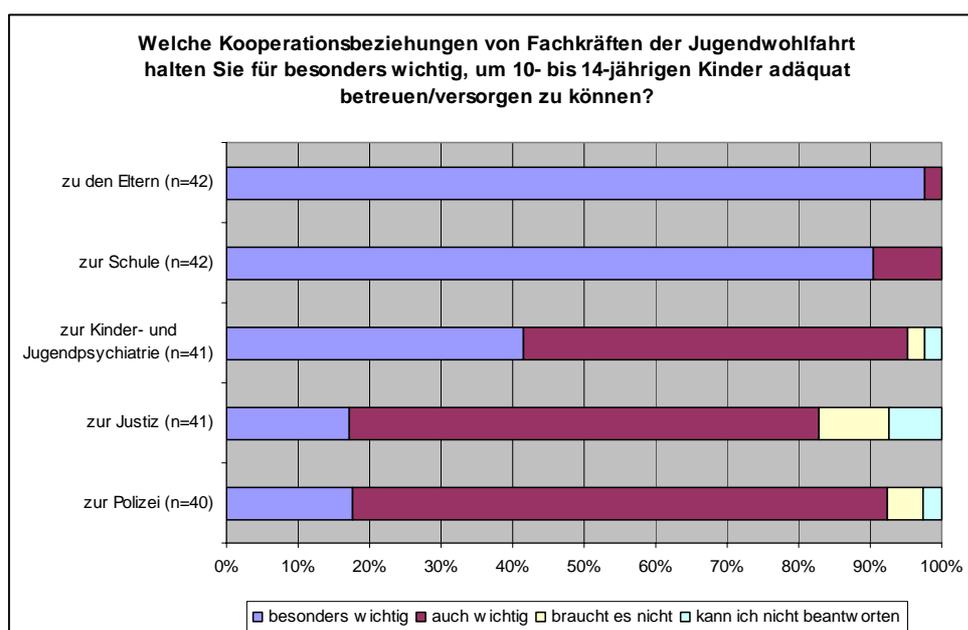


Abbildung 12: Welche Kooperationsbeziehungen sind besonders wichtig?

Wie aus Abbildung 12 zu sehen ist, wird der Zusammenarbeit mit den Eltern eine besondere Bedeutung eingeräumt. In mehr als 95 % der Antworten wird diese Kooperationsbeziehung als „besonders wichtig“ erachtet. An zweiter Stelle mit ca. 91 % „besonders wichtig“-Nennungen rangiert die Schule, gefolgt von der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der aber schon in einem deutlich geringeren Maße Bedeutung beigemessen wird.

Auch bei dieser Frage hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zu ergänzen. Diese wurde von elf Befragten wahrgenommen.

Als relevantes Feld von KooperationspartnerInnen wird – neben der vorgegebenen Möglichkeit „Kinder- und Jugendpsychiatrie“ – auch das Feld der psychologischen und psychotherapeutischen Unterstützung angesprochen sowie „diverse Einrichtungen der Beratung und Information“.

In drei der elf Antworten wird der Kreis der KooperationspartnerInnen sehr weit gezogen und bezieht im Endeffekt „das Gemeinwesen“ mit allen relevanten Personen im näheren und weiteren Umfeld mit ein. In einer Antwort wird auch festgehalten, dass sich Kooperation nicht auf „Fachkräftekooperation“ beschränken dürfe – das gehe am Ziel vorbei.

In zwei Fällen werden letztendlich Probleme der Kooperation angesprochen: Einmal wird festgehalten, dass die Erwartungen an die Jugendwohlfahrt sehr einseitig seien und Kooperation daher schwierig sei. Als weiteres Problem für Kooperationsbeziehungen wurde die Situation benannt, wenn Eltern getrennt leben. Getrennt lebende Elternteile würden oft nicht in Entscheidungen mit einbezogen und Aufteilung von Kompetenzen und Übernahme von Verantwortung als Basis für Kooperationsarbeit seien in solchen Situationen öfters schwierig.

2.5 Quer gelesen

Die Antworten auf die offenen Fragen wurden einerseits deskriptiv aufbereitet, andererseits aber auch ein Stück weit quer gelesen, um immer wiederkehrende Themen, Fokussierungen oder Muster ausfindig zu machen. Die auffindbaren Themen beziehen sich einerseits auf die in der Befragung angesprochenen Kinder und Jugendlichen in ihrer „Eigenart“ und auf mögliche Hintergründe für problematische Entwicklungen. Gleichzeitig finden sich durchgängig Hinweise auf notwendige Differenzierungen. Zu guter Letzt lassen sich aus den Antworten Bilder „destillieren“, wie Kinder sind, was sie brauchen und was ihnen zumutbar ist oder nicht.

2.5.1 Dominante Themen

Verschiedene Themen tauchen in den Antworten in steter Regelmäßigkeit auf:

☉ Familienstrukturen verändern sich

Veränderungen der Familienstrukturen werden regelmäßig als Erklärungsansätze für problematisch gesehene Entwicklungen angeführt. Es wird hier vor allem die Zunahme von Trennungen bzw. Scheidungen und eine damit zusammenhängende Zunahme an Patchwork-Familien und AlleinerzieherInnen-Familien angeführt. Aber auch Veränderungen in Bezug auf die Integration in das Erwerbsleben werden als relevante Aspekte benannt. In Bezug auf die Kinder bzw. Jugendlichen werden negative Effekte dahingehend konstatiert, dass eine frühere Selbstständigkeit gefordert wird, zu wenig Zeit von den Eltern zur Verfügung steht, zu wenig Halt und Geborgenheit verfügbar sind aber auch zu wenig Grenzen gesetzt werden. Auf Seiten der Eltern wird in der Regel auf eine massive Überlastung hingewiesen. Speziell in Bezug auf AlleinerzieherInnen-Familien taucht häufig der Topos fehlender männlicher Bezugspersonen auf.

☉ Das Erziehungsverhalten hat sich verändert

Erziehung scheint deutlich weniger autoritätsorientiert zu sein, es wird mehr verhandelt, Kinder und Jugendliche werden mehr einbezogen. Kinder werden in diesem Sinne auch selbstbewusster und selbstbestimmter. Ein sehr häufig auftauchendes Thema ist aber auch das Thema der Verunsicherung, wie denn Erziehung sein sollte. Die Verunsicherung der Eltern spiegelt sich dann in einer Orientierungslosigkeit der Kinder, die keinen Halt mehr bekommen, keine Reibungsflächen um sich abzugrenzen und die eigene Identität zu entwickeln und die über weite Strecken auf sich allein gestellt sind.

☉ Die Gesellschaft ist tendenziell kinderfeindlich

Das Thema einer tendenziell kinderfeindlichen Gesellschaft hat zwei sich ergänzende Aspekte. Zum einen wird häufig konstatiert, dass Kinder in unserer Gesellschaft zunehmend weniger Räume finden, in denen sie ihr Leben selbst gestalten können und günstige Entwicklungsbedingungen vorfinden. Zum anderen wird in vielen Antworten eine Tendenz festgehalten, dass die Toleranz gegenüber kindlichen und jugendlichen Verhaltensweisen zunehmend sinkt und eine hohe Bereitschaft besteht, störende Kinder und Jugendliche zu Problemfällen zu erklären und sehr schnell mit medizinischen, juristischen oder polizeilichen Interventionen zu reagieren.

☉ Überforderung

Ein durchgängiges Thema ist das Thema der Überforderung. Aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen massiv herausgefordert und tendenziell überfordert sind jedenfalls die

Kinder und Jugendlichen. Tendenziell überfordert sind aber auch die Eltern mit ihrem „Erziehungsgeschäft“ und letztendlich auch die Fachkräfte in unterschiedlichen Systemen wie z. B. der Schule oder der Jugendwohlfahrt. Gerade letztere steht in dem Spannungsfeld zwischen hohen gesellschaftlichen Erwartungen einerseits und zunehmend schwindenden Ressourcen andererseits.

☉ **Mangelnde Ressourcen**

Mangelnde Ressourcen scheinen das Generalthema der Jugendwohlfahrt zu sein. Vor allem die SozialarbeiterInnen in den Jugendämtern werden hier immer wieder genannt. Das Problem von geringen personellen wie auch materiellen Ressourcen betrifft aber auch anderer Berufsgruppen und Arbeitsfelder und steht in einem engen Zusammenhang mit dem oben erwähnten Thema der Überforderung.

2.5.2 Notwendige bzw. sinnvolle Differenzierungen

Die JU-Quest-Befragung hat thematisch eine sehr breite Altersgruppe in den Blick genommen, was einigen TeilnehmerInnen die Beantwortung sehr schwer gemacht hat, aber auch zu manchmal sehr unterschiedlichem Antwortverhalten geführt hat. Während in manchen Antworten Kinder dieser Altersgruppe generell angesprochen werden, fokussieren andere auf spezifische Gruppen. Darüber hinaus wurden von einzelnen TeilnehmerInnen auch immer wieder Hinweise auf notwendige Differenzierungen eingebracht. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Differenzierung vor allem auf zwei Ebenen sinnvoll:

☉ **Kinder mit gutem sozialem Hintergrund versus Kinder in schwierigen Lebenslagen**

Diese Differenzierung wurde vor allem in Bezug auf die Herausforderungen, mit denen Kinder und Jugendliche heute konfrontiert sind, eingebracht. Kinder mit einem guten sozialen Hintergrund, mit einem stabilen familiären System sind besser in der Lage, mit den vielfältigen Herausforderungen umzugehen und daran auch zu wachsen. Kinder in schwierigen Lebenslagen, aus sozial deprivierten Milieus, mit einem prekären familiären Hintergrund drohen tendenziell an den Herausforderungen zu scheitern. Wenn also der Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen und daraus resultierende Herausforderungen und Chancen für Kinder, Jugendliche und Familien gerichtet wird, so macht es Sinn, dabei differenziert darauf hinzusehen, wie sich solche Entwicklungen in unterschiedlichen Lebenslagen, Milieus oder Schichten manifestieren.

☉ **die „Normalen“ versus die „Schwierigen“**

Eine zweite Differenzierung, auf die des öfteren hingewiesen wird, ist die zwischen einer „normalen“ Entwicklung, die eine Mehrheit der angesprochenen Kinder und Jugendlichen berührt und den Problemen, die für die Jugendwohlfahrt oder auch die Schule, mit den sogenannten „Schwierigen“ entsteht. In diesem Kontext wird z. B. auch darauf verwiesen, dass für 10- bis 14-Jährige durchaus Angebote vorhanden sind, nicht aber für die „Schwierigen“ dieser Altersgruppe. Oder es wird formuliert, dass „spezielle Kinder“ auch spezielle Anforderungen stellen und dementsprechend oft auch kostenintensivere Interventionen benötigen.

Gerade im Hinblick auf notwendige Angebote oder sinnvolle Interventionsformen erscheint es daher sinnvoll, sehr klar danach zu differenzieren, welche Zielgruppe dabei ins Auge gefasst wird. Diese Differenzierung erscheint auch in Bezug auf Aussagen zu Quantität und Qualität von Angeboten für 10- bis 14-Jährige notwendig.

2.5.3 Bilder zu den 10- bis 14-Jährigen

Besonders bei den Antworten auf die Fragen nach Kompetenzen und Ressourcen bzw. Problemen und Herausforderungen für 10- bis 14-Jährige, aber auch bei den Antworten auf andere Fragen, entstehen Bilder, Vorstellungen, wie denn Kinder dieses Alters „beschaffen“ sind. Dabei lassen sich drei dominierende Themen finden:

- ☉ die 10- bis 14-Jährigen als sehr früh selbstständige, selbstbewusste, ambiguitätstolerante, medial kompetente junge Menschen mit einem breiten Wissen über die Welt und vielfältigen Erfahrungen
- ☉ die 10- bis 14-Jährigen als massiv herausgeforderte und über weite Strecken überforderte „Opfer“ vielfältiger gesellschaftlicher Entwicklungen
- ☉ die 10- bis 14-Jährigen als selbstbewusste „Täter“

Das dominanteste Bild ist, wie bereits erwähnt, das Bild der massiv herausgeforderten und über weite Strecken überforderten Kinder. Aus den Antworten wird aber auch sichtbar, dass sich aus den jeweiligen Bildern unterschiedliche Handlungsoptionen ergeben. Diese bewegen sich in einem breiten Feld zwischen den beiden Polen des „schutzbedürftigen Kindes“ auf der einen Seite und des „einzugrenzenden Jugendlichen“ auf der anderen Seite. Die beiden Extrempositionen, die als „Schutz-orientiert“ und „Sanktions-orientiert“ beschrieben werden könnten, sind in den Antworten nicht sehr häufig zu finden. Erwähnt sollen sie aber aus zwei Gründen werden. Zum einen sind sie sehr nahe an den Bildern, die gerade medial stark verbreitet werden und zum anderen haben sie, auch wenn sie sich inhaltlich stark unterscheiden, eine Gemeinsamkeit. Beide Positionen haben eine hohe Affinität zu Zwangsmaßnahmen.

3. Methodische Anmerkungen

3.1 Der Fragebogen und die Auswertung

Der Fragebogen zur JU-Quest-Befragung 2009 wurde als Online-Fragebogen umgesetzt und beinhaltete 20 inhaltliche sowie vier statistische Fragen zu den TeilnehmerInnen. Die inhaltlichen Fragen waren zu etwa zwei Dritteln geschlossene Fragen mit der Möglichkeit, in einem offenen Feld Ergänzungen oder Kommentare anzubringen. Insgesamt sieben Fragen waren offene Fragen.

Der Fragebogen gliederte sich in mehrere Abschnitte. Die TeilnehmerInnen mussten dabei nicht alle Fragen beantworten, denn es wurden mehrfach Filterfragen eingebaut. Auf Basis der Antworten auf diese Filterfragen wurden bei manchen TeilnehmerInnen einzelne Fragen oder Fragenkomplexe übersprungen.

Ein personalisierter Link auf den Fragebogen wurde den TeilnehmerInnen zugesandt. Die Personalisierung des Fragebogens bot auch die Möglichkeit, die Beantwortung der Fragen zu unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen. Diese Möglichkeit wurde auch recht häufig genutzt.

Die Daten wurden nach Aussendung eines Erinnerungsmails und einer entsprechenden Verlängerung der Beantwortungsfrist vom Host-Server heruntergeladen. Die quantitativen Daten wurden mit Hilfe von MS-Access und MS-Excel für die Erstellung von Grafiken, die qualitativen mit Unterstützung durch MaxQda deskriptiv aufbereitet.

3.2 Die BefragungsteilnehmerInnen

Insgesamt wurden 125 TeilnehmerInnen aus dem JU-Quest-ExpertInnen-Pool eingeladen. 51 Fragebögen wurden zur Gänze ausgefüllt retourniert, was einer Rücklaufquote von knapp 41 % entspricht.

In Bezug auf die Verteilung auf die einzelnen Bundesländer wurden zwei Fragen gestellt. Zum einen die Frage danach, in welchem Bundesland bzw. welchen Bundesländern die BefragungsteilnehmerInnen tätig sind. Hier konnten mehrere Bundesländer angegebene werden.

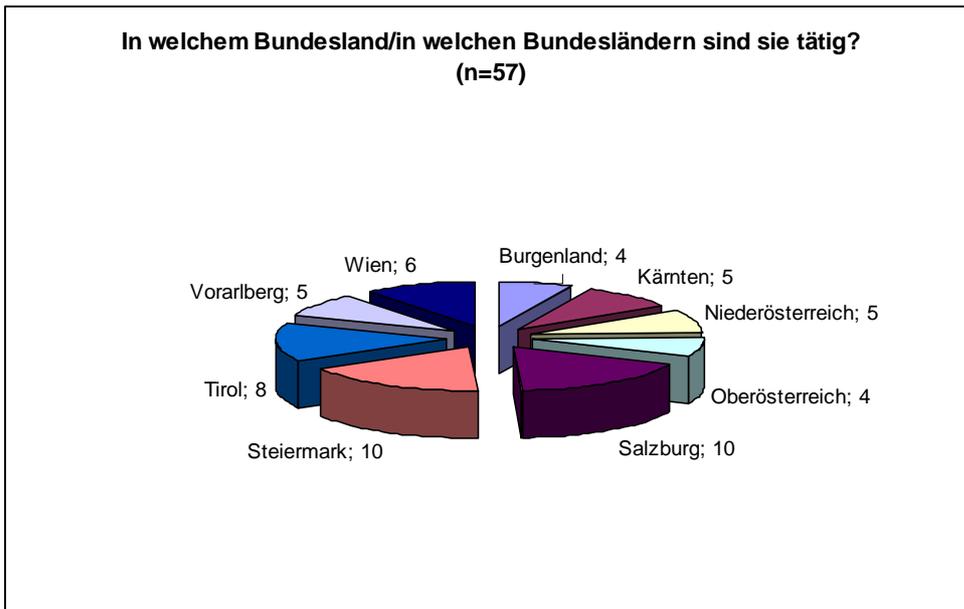


Abbildung 13: In welchem Bundesland tätig

Wie aus Abbildung 13 ersichtlich, wurden vereinzelt zwei oder mehrere Bundesländer genannt, in der Regel, aber nur eines. Um einen Eindruck zu bekommen, wie eng bzw. weit der Erfahrungsraum der TeilnehmerInnen ist, wurde in der Folge noch eine zweite Frage gestellt, nämlich danach, in Bezug auf welche Bundesländer die TeilnehmerInnen mit Strukturen, Organisation oder gesetzlichen Rahmenbedingungen der Jugendwohlfahrt vertraut sind.

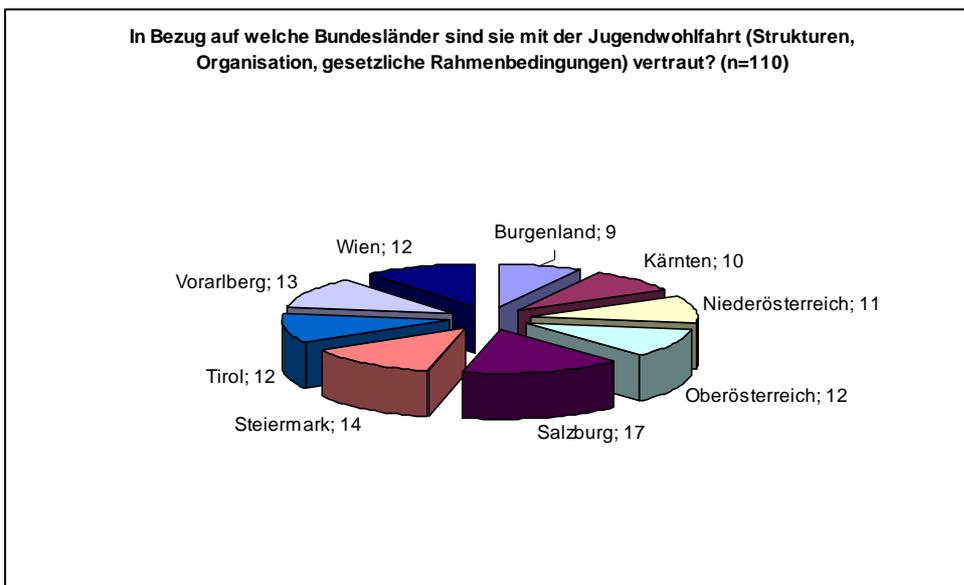


Abbildung 14: Erfahrungshintergrund nach Bundesländern

Wie aus Abbildung 14 ersichtlich, ist der Erfahrungshintergrund, vor dem dann auch wiederum die Antworten zu sehen sind, deutlich weiter. Insgesamt zeigen die Antworten aber, dass nicht alle Bundesländer in gleichem Umfang vertreten sind, aber dennoch alle Bundesländer gut repräsentiert sind.

Wie auch bei früheren Befragungen wurde im Anschluss erhoben, ob die TeilnehmerInnen im unmittelbaren Jugendwohlfahrtsbereich, wie er im Jugendwohlfahrtsgesetz beschrieben ist,

tätig sind oder aber im Nahbereich, wo sie aber immer wieder mit der Jugendwohlfahrt beschäftigt sind. Bei den TeilnehmerInnen im unmittelbaren Jugendwohlfahrtsbereich wurde zudem erhoben, ob sie bei einem öffentlichen oder bei einem freien Träger oder aber auf selbständiger Basis tätig sind. Dabei ergibt sich folgendes Bild:

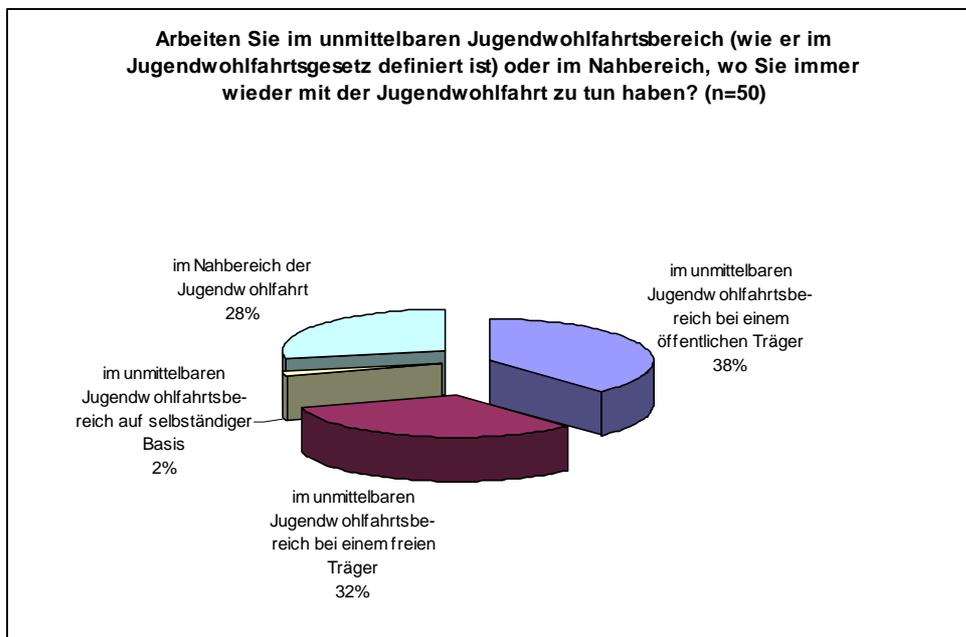


Abbildung 15: Tätigkeitsbereiche innerhalb oder im Nahbereich der Jugendwohlfahrt

Etwas mehr als ein Viertel der TeilnehmerInnen arbeitet im Nahbereich der Jugendwohlfahrt. Bei den TeilnehmerInnen im unmittelbaren Jugendwohlfahrtsbereich ist, wie aus Abbildung 15 ersichtlich, das Verhältnis öffentlicher Träger zu freien Trägern relativ ausgewogen.

Zu guter Letzt wurde noch die Frage gestellt, auf welcher Ebene die TeilnehmerInnen tätig sind, wobei die zentrale Differenzierung zwischen Tätigkeiten auf Leitungsebene und der unmittelbaren KlientInnenarbeit vorgenommen wurde.

Fast drei Viertel der TeilnehmerInnen (72 %) ordnen sich dabei der Leitungsebene zu, 22 % geben an, in der unmittelbaren KlientInnenarbeit tätig zu sein.

Literatur:

- Böhnisch, Lothar (2008): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung, 5., überarbeitete Auflage, Weinheim/München (Juventa Verlag)
- Drößler, Thomas (2004): Kids – zwischen Pokemon und Minirock, in: Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP), http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_1553.html (letzter Zugriff: 12.4.2010, 15:25 Uhr)
- Kromer, Ingrid/Tebbich, Heide (1998): ZwischenWelten. Das Leben der 11- bis 14jährigen, Graz/Wien (Verlag Zeitpunkt)

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Verschiebung der Grenze zur Jugendphase	6
Abbildung 2: Relevante Aspekte für die konstatierten Verschiebungen	7
Abbildung 3: Herausforderungen für die Jugendwohlfahrt	11
Abbildung 4: Arbeitsbereiche in denen Herausforderungen wahrgenommen werden	12
Abbildung 5: Erklärungsansätze für die konstatierten Herausforderungen	13
Abbildung 6: Probleme oder problematische Verhaltensweisen der Kinder	14
Abbildung 7: Probleme oder problematische Verhaltensweisen der Eltern	15
Abbildung 8: Strukturelle Probleme der Jugendwohlfahrt	16
Abbildung 9; Bestehende Angebote der Jugendwohlfahrt.....	20
Abbildung 10: Bestehende Angebote außerhalb der Jugendwohlfahrt.....	22
Abbildung 11: Braucht es spezielle Kooperationsformen?.....	25
Abbildung 12: Welche Kooperationsbeziehungen sind besonders wichtig?.....	25
Abbildung 13: In welchem Bundesland tätig	31
Abbildung 14: Erfahrungshintergrund nach Bundesländern.....	31
Abbildung 15: Tätigkeitsbereiche innerhalb oder im Nahbereich der Jugendwohlfahrt	32